

Ersch. täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 88 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhofs (A 7) 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag behält sich das
Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!

Kommunisten kneifen!

Sie wollen 30 Pf. Eintrittsgeld! — Künstler lehnt ab, ihnen die Kasse zu füllen! — Die Sozialdemokratie lädt nun ein zum nächsten Montag!

Die Auseinandersetzung zwischen dem Kommunisten Heinz Reumann und unserm Genossen Franz Künstler, die morgen abend in der „Neuen Welt“ stattfinden sollte, ist von der Kommunistischen Partei durch einen üblen Kniff bis auf weiteres vereitelt worden.

Nachdem für die Versammlung alles verabredet war, erließen die kommunistischen Veranstalter plötzlich in ihrer Presse die Ankündigung, daß sie ein Eintrittsgeld von 30 Pf. erheben würden.

Genosse Künstler sollte also als Zugkraft wirken, um die kommunistische Kasse zu füllen! Die sozialdemokratischen Arbeiter sollten ihre Groschen für die KPD. hergeben! Mit Recht hat Genosse Künstler seine Mitwirkung unter diesen Umständen abgelehnt. Er hat heute vormittag der Berliner Bezirksleitung der KPD. folgendes Schreiben zugehen lassen:

In der „Welt am Abend“ vom Sonnabend, dem 5. September 1931, und der „Roten Fahne“ vom Sonntag, dem 6. September 1931, fordern Sie für die vereinbarte Versammlung in der „Neuen Welt“ ein Eintrittsgeld von 30 Pf., außerdem von den Erwerbslosen ein solches von 10 Pf. —

Diese aus Ihrer Angst geborene Forderung entspricht nicht dem Zweck der Auseinandersetzung.

Der Bezirksvorstand Berlin der SPD. lehnt eine finanzielle Belastung der Versammlungsbesucher, besonders der Erwerbslosen, ganz entschieden ab.

In der „Roten Fahne“ vom 2., 3., 4. und 5. September 1931 erschienen vier große Ankündigungen ohne jeden Hinweis auf Erhebung eines Eintrittsgeldes.

Erst als der sozialdemokratische Bezirksvorstand in der Morgenausgabe des „Vorwärts“ vom Sonnabend, dem 5. September 1931, zum Besuch der Versammlung aufforderte, erschien am selbigen Tage in der „Welt am Abend“ die Mitteilung, daß ein Eintrittsgeld erhoben wird.

Diese Ankündigung und deren Wiederholung in der „Roten Fahne“ vom Sonntag, dem 6. September 1931, zeigen uns klar und deutlich, daß Sie einer Auseinandersetzung ausweichen wollen.

Die Sozialdemokratische Partei und besonders die Erwerbslosen sind nicht gewillt, die Kassen der Kommunistischen Partei zu füllen. Ich lege Wert darauf, öffentlich festzustellen, daß ich die Abrechnung mit der KPD. unentgeltlich vornehme. —

Da Sie nicht in der Lage sind, unentgeltlich eine solche Versammlung durchzuführen, sondern die in schwerer Not befindlichen Erwerbslosen mit Eintrittsgeld belasten wollen,

wird nunmehr die Sozialdemokratische Partei eine Versammlung mit dem gleichen Thema einberufen.

Franz Künstler.

Die Berliner Bezirksleitung der KPD. ist natürlich nicht so dumm, daß sie diese Wirkung ihres Schrittes nicht vorausgesehen hätte. Offenbar ist ihr bei der Sache nicht wohl gewesen, und auf der Suche nach einem Ausweg ist sie auf die Idee der 30-Pf.-Forderung gekommen. Damit hat sie die Auseinandersetzung, der sie mit großen Besorgnissen entgegen sah, zunächst verhindert. Aber nur zunächst! Denn nunmehr wird die Sozialdemokratische Partei die Veranstaltung in ihre Hände nehmen und eine Versammlung mit kostenlosem Eintritt einberufen, in der neben Künstler ein Vertreter der KPD. mit gleicher Redezeit wie der Referent sprechen darf.

In die morgige 30-Pf.-Versammlung der Kommunisten geht kein Sozialdemokrat! Die KPD. wird vielleicht noch verschiedene Anreizkunststücke versuchen, um den sozialdemokratischen Arbeitern dennoch die Groschen aus der Tasche zu locken. Kein Genosse darf darauf hereinfallen!

Wir gehen nicht in die kommunistische Versammlung.

sondern in unsere eigene, zu der jeder freien Eintritt hat und zu der die Kommunisten eingeladen sind.

Wie wir hören, wird Genosse Künstler am Montag, dem 14. September, in der „Neuen Welt“ seine Abrechnung mit den Kommunisten halten. Die KPD. wird aufgefordert werden, zu dieser Versammlung einen Redner zu entsenden. Diesem werden die gleichen Rechte zugesichert, die bei den Abmachungen über die vereitelte Dienstagerversammlung für Genossen Künstler vereinbart waren.

Neuer Winkelzug.

Kurz vor Redaktionsschluss wurde uns die Abschrift eines Schreibens übermittelt, das von der kommunistischen Bezirksleitung an den sozialdemokratischen Bezirksvorstand gerichtet worden sein soll. In diesem Brief wird behauptet, daß die kommunistische Bezirksleitung auf die Erhebung eines Eintrittsgeldes verzichte.

Es war uns nicht mehr möglich, die Echtheit des Schreibens nachzuprüfen.

In der heutigen Ausgabe des kommunistischen Abendblattes wird jedoch trotz des Briefes die Eintrittsgeldforderung aufrechterhalten.

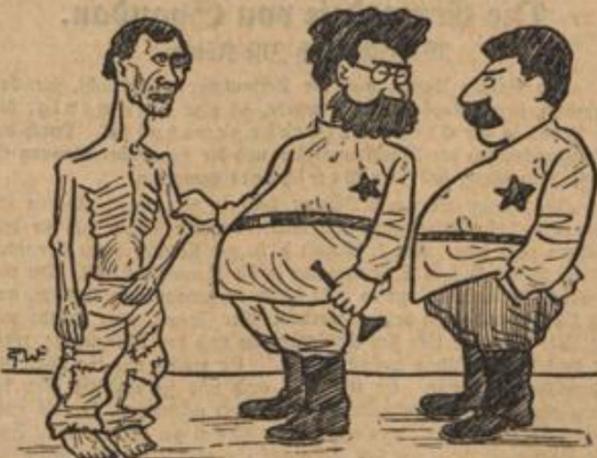
Beruhigte Börse.

Aktienkurse uneinheitlich — Rentenmarkt fest.

Die Stimmung an der Berliner Börse war heute bei ziemlich starkem Geschäft noch sehr uneinheitlich. Allgemein ist man etwas beruhigter; aber eine einheitliche Kursbildung konnte sich noch nicht durchsetzen. Es sieht so aus, als ob man sich in dem noch fortwährenden allgemeinen Durcheinander auf Chancen besinnen würde, die mit Sicherheit bei einigen Wertpapieren vorhanden sind.

So zeigen sich einige bemerkenswerte Kurssteigerungen bei anerkannt sichereren Papieren und auch besonders auf dem Pfandbriefmarkt. Siemens erhöhte sich gegen Freitag von 102 auf 105, IG-Farben von 93 auf 96%, Salzbefurt stiegen von 140 auf 146, Reichsbankanteile erhöhten sich von 102½ auf 108. Dagegen gingen Rheinisch-Westfälisches Elektrizitätswert (RWE.) noch von 78 auf 74 und Deutsche Bank und Diskontogesellschaft von 74 auf 71½ zurück. Sprozentige Pfandbriefe wurden ziemlich stark gesucht und konnten sich um 2 Prozent und darüber verbessern. Auch Kommunalobligationen waren bei erhöhten Kursen stärker gefragt.

Der revidierte Fünfjahresplan.



Kalinin: „Wir müssen ihm die Pferdetur um ein Jahr kürzen, der Lotorowski geht uns sonst dabei ein.“

Die Revolte in Chile.

Bombenregen auf die Kriegsschiffe.

Santiago de Chile, 7. September.

Die Regierung gibt bekannt, daß die vor Coquimbo liegende aufständische Flotte am Sonntagmorgen von Regierungsflugzeugen bombardiert worden ist. Die Bombenabwürfe, verbunden mit Maschinengewehrfeuer, währten 20 Minuten. Die Aufständischen erwiderten das Feuer nicht, da sie in den unteren Räumen der Schiffe Schutz gesucht hatten. Sechs Kriegsschiffe wurden schwer beschädigt. Zahlreiche Tote und Verwundete sind zu verzeichnen. Fünf Kriegsschiffe, darunter zwei U-Boote, hielten die weiße Flagge. Kriegsminister Vergara kündigte an, daß jeder zehnte Aufständische nach der Ergreifung oder Gefangennahme standrechtlich erschossen werde.

Bei der Bombardierung der Kriegsschiffe durch Regierungsflugzeuge wurde ein dreimotoriges Flugzeug von den Aufständischen abgeschossen. Das Flugzeug ging in Flammen auf.

Kapitulation!

Mittags wird aus Buenos Aires gemeldet:

Nach einer chilenischen Meldung haben sich die Aufständischen der Regierung bedingungslos ergeben. Die Nachricht wurde in der Hauptstadt bejubelt, man tanzte und sang auf den Straßen. Eine amtliche Meldung sagt, daß die Waffenlieferung der Aufständischen nach der Androhung eines neuen Bombardements erfolgt ist.

Kämpfe bis zur Erschöpfung.

London, 7. September.

Der „Times“-Korrespondent in Santiago de Chile meldet: Die schweren Kämpfe in Talcahuano dauerten den ganzen Sonntagmorgen an. Die Regierungstreikräfte griffen das dritte und letzte Fort, das in den Händen der Aufständischen geblieben war, an und eroberten es. Talcahuano befindet sich jetzt völlig in den Händen der treu gebliebenen Regierungstreikräfte. Der Zerstörer Riveros wurde zweimal von der Küstendefensionsartillerie getroffen und kapitulierte. Später strandete er. Das Schiffschiffskapitan Prat wurde beschädigt. Die U-Boote, die ihre Muttergeschiffe verlassen hatten, wurden von Flugzeugen bei Los Vilos festgestellt. Es sind Maßnahmen getroffen worden, um zu verhindern, sich mit der Hauptflotte in Coquimbo zu vereinigen, deren

Befehung nach fünf schlaflosen Nächten Zeichen der Erschöpfung zu zeigen beginnt.

Der Kreuzer General O'Higgins soll gesunken sein. Der Ausschuh der Reuterer an Bord des Admirante Latorre, mit dem man verhandelt hatte, bestand aus 80 Unteroffizieren. Aber als eine Vereinbarung schon sicher schien, weigerten sich die Matrosen, die vorgeschlagenen Bedingungen anzuerkennen.

Ämtliche Meldungen besagen, in Valparaiso herrsche nach der Kapitulation aller Befestigungen Ruhe. Die Luftstreitmacht in Quintero, die sich am Donnerstag den Rebellen angeschlossen hatte, hat sich bedingungslos ergeben. Ferner wird amtlich versichert, daß Heer und Polizei in der ganzen Republik zuverlässig seien. Regierungsflugzeuge bewarfen die bei Coquimbo liegenden U-Boote 20 Minuten lang mit Bomben und machten zwei von ihnen kampfunfähig. Die meuternden Befehlungen der beiden Fahrzeuge schwammen an Land. Auch ein Zerstörer soll kampfunfähig gemacht worden sein.

Der Kriegsminister General Vergara hat den Befehl erteilt, alle Kommunistenführer zu verhaften, da man annimmt, daß die Matrosenmeuterei auf kommunistischen Einfluß zurückzuführen ist. Ueber ganz Chile ist für vorläufig 30 Tage der Belagerungszustand verhängt worden.

Volkspartei gegen Curtius.

Sie fordert seinen Rücktritt. — Brüning soll sich von der Sozialdemokratie lösen.

Emden, 6. September.

In einer Mitgliederversammlung der Deutschen Volkspartei in Leer sprachen die Abgeordneten Hingmann und Stendel zu den politischen und wirtschaftlichen Gegenwartsfragen. In seiner Rede führte der Reichstagsabgeordnete Hingmann u. a. aus, daß augenblicklich die außenpolitischen Verhandlungen in Genf und vor allem die Zollunion im Mittelpunkt der Ereignisse stünden. Für die Beurteilung eines politischen Schrittes, wie der Zollunion, sei entscheidend, ob er von Erfolg oder Mißerfolg begleitet sei. Daß dieser Schritt ein Mißerfolg sei, liege klar auf der Hand. Nicht parteipolitische, sondern staatspolitische Interessen forderten daher, daß diejenigen, die für diesen Mißerfolg verantwortlich seien, daraus die Konsequenzen zögen. Für ihre inneren Maßnahmen brauche die Regierung unbedingt das Vertrauen des Volkes. Dieses Vertrauen könne aber nicht vorhanden sein, wenn die Regierung nicht die Schlussfolgerungen aus der außenpolitischen Niederlage ziehen würde. Unverständlich sei es, warum der Staat sich das Treiben der Kommunisten noch weiter gefallen lasse. Es scheine, als ob man in dieser Frage auf irgendeine Gruppe oder Partei Rücksicht nehme. Das könne nur die SPD sein. Es habe den Anschein, als ob die Regierung wiederum Rücksicht auf die Sozialdemokratie nehme. Man könne sich dem Eindruck nicht verschließen, daß der Einfluß der Sozialdemokraten in den letzten Wochen hemmend auf die Regierung gewirkt habe, denn trotz der Rotverordnungen seien die notwendigen Maßnahmen bisher noch nicht ergriffen. Wenn sich der Reichskanzler wieder zu einer Zusammenarbeit mit der Linken noch mit der Rechten entschließen könne, bleibe nur die Ausschaltung des Parlaments. Die Deutsche Volkspartei habe keinen Grund, sich einem solchen Vorgehen zu widersetzen. In der gegenwärtigen Form sei die Deutsche Volkspartei jedoch nicht mehr in der Lage, die Verantwortung mit zu tragen. Die Regierung müsse sich jetzt endlich von der Sozialdemokratie lösen. In der nächsten Fraktionsführung werde die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei zu dieser Frage Stellung nehmen.

Rüstung für den Winter.

Außerordentliche Hilfsaktion in Wien.

Die Wiener Stadtverwaltung hat folgende Mitteilung veröffentlicht:

Die Wirtschaftskrise und die Arbeitslosigkeit, die immer größere Dimensionen annehmen, werden im kommenden Winter ganz außerordentliche Maßnahmen erfordern. Es ist daher naheliegend, daß man sich diesbezüglich schon jetzt mit allen den Problemen beschäftigt, und daß schon jetzt von verschiedenen Seiten Hilfsmittel zur Erleichterung der Not, wie Geld- und Naturalien, angeboten werden. Die Gemeindevertretung und vor allem natürlich das Wohlfahrtsamt beschäftigen sich nun schon seit längerer Zeit mit der Ausarbeitung eines Planes, der es ermöglichen soll, in ökonomischer Weise eine allgemeine Hilfsaktion für den Winter durchzuführen.

So schätzenswert und dankenswert die einzelnen Aktionen von privaten Organisationen auch sein mögen, könnten sie doch auch eine gewisse Gefahr bedeuten, nämlich die der Zersplitterung der Mittel und der Doppelunterstützung mit allen üblen Folgen. Deshalb will das Wohlfahrtsamt der Gemeinde, zusammen mit allen privaten Fürsorgeaktionen, ohne Unterschied der politischen oder konfessionellen Befenntnisse, und zusammen mit allen hilfsbereiten Privaten eine Organisation schaffen, die durch Ausnutzung staatlicher, städtischer und privater Mittel einheitlich vorgehen und

allen Bedürftigen, vor allem den ausgesteuerten Arbeitslosen, weitreichende Hilfe

bringen soll. Es wird dabei an eine Organisationsform gedacht, wie sie sich schon im vergangenen Jahre als Kuratorium der Hilfsaktion „Jugend in Not“ zur Zufriedenheit aller bewährt hat. Vor allem wird es sich darum handeln, eine ausgiebige Unterstützung durchzuführen und den Bedürftigen die Möglichkeit zu geben, ihr Heim an den kalten Wintertagen zu heizen.

Es braucht nicht besonders betont zu werden, daß durch diese Aktion die Fürsorgefähigkeit der Gemeinde Wien nicht berührt und gewiß nicht eingeschränkt werden soll.

Im Laufe der allerersten Tage wird der Plan der ganzen Aktion dargelegt und an alle Kreise herangetragen werden, sich an diesem Werk zu beteiligen.

Russische Bestellungen in Wien.

Aus Wien sind in letzter Zeit hunderte qualifizierte Metallarbeiter nach Rußland verpflichtet worden und bereits dahin abgereist; auch der ganze Schuljahrgang einer Gewerbeschule hat sich angegeschlossen. Die Sowjetregierung hat vor der Abreise des Vizekonsuls Dr. Schöber nach Genf den Abschluß eines Handelsvertrages mit Oesterreich angeregt, um der österreichischen Industrie größere russische Aufträge zu übermitteln. Die österreichische Industrie hat Schöber ersucht, die Anwesenheit Litwinows in Genf zu einer Aussprache darüber zu benutzen. Dr. Schöber wird in Genf mit Litwinow darüber sprechen.

Stürme an der Ostseeküste.

Schiffe in Seenot. — Hamburger Dampfer gestrandet.

Stettin, 7. September.

Seit 36 Stunden herrscht an der Ostseeküste starker Sturm bis zur Windstärke 10, der in der Nacht zum Sonntag zeitweise zum Orkan anschwellte. Zahlreiche Schiffe mußten Sahn als Nothafen anlaufen. Außer der Schwedenfähre und einigen großen Dampfern konnten am Sonntagabend und Sonntag keine Schiffe den Hafen verlassen. Der Stettiner Dampfer, der Sonntag mittag eintraf, hatte weder in Heringsdorf noch in Binz anlegen können. Der Sturm, der am Sonntagabend noch Windstärke 8 hatte, verursachte in den Wäldern auf Rügen durch Windbruch viel Schaden. Zwischen Misdroy und Swinemünde strandete der Hamburger Dampfer „Alf“. Die Besatzung konnte gerettet werden. Eine Bergung des Schiffes war bisher nicht möglich. Auch in Swinemünde stockte die Schiffsahrt fast ganz. Im Stettiner Hafen sind bei dem hohen Wellengang einige große Frachtkähne gesunken und sperren zum Teil die Fahrtrinne. In vielen Orten waren außerdem längere Zeit der Telefonverkehr und die Stromerzeugung unterbrochen. Durch Stauwind und Wolkenbrüche entstanden im Mündungsgebiet der Oder und auf dem niedrigen Gelände Ueberschwemmungen. Auch aus dem ostpommerschen Küstengebiet werden

Tagung des Völkerbundes

Titulescu mit knapper Mehrheit zum Präsidenten gewählt

Genf, 7. September. (Eigenbericht.)

Bei starkem Andrang von Presse und Publikum begann heute vormittag der Aufmarsch der Delegationen zur 12. Vollversammlung des Völkerbundes. Als amtierender Ratspräsident eröffnete der spanische Außenminister Lerroux die Versammlung mit der üblichen Betrachtung über Tagesordnung, zurückliegendes und kommendes Arbeitsprogramm. Sofort wurden alle Vermutungen über eine eventuelle mehrmonatliche Vertagung der Abrüstungskonferenz widerlegt; Lerroux beglückwünschte den Völkerbund zu deren Einberufung schlechthin und bezeichnete die Konferenz selbst nur als einen Anfang. Dann stellte er die Fortschritte des Schiedsgerichtsgebändens fest. 37 Staaten hätten die obligatorische, 16 die gegenseitige Schiedsgerichtsbarkeit durch den Haager Gerichtshof bereits anerkannt. Die Europakommission und die Weltopiumkonferenz werden besonders hervorgehoben, wobei der hervorragenden Leistung der letzteren durch de Broquère das hohe Lob zuteil wird, maßgebend zu einem der schönsten Erfolge verholfen zu haben, die der Völkerbund je auf dem humanitären und moralischen Gebiet errungen habe. Am Schluß folgte die zweite bedeutende Feststellung, daß nämlich der durch Hoovers Plan und die Ministerkonferenzen bereits bewiesene

Wille zur gemeinsamen Verständigung durch die jetzige Tagung zu einer bedeutenden Solidarität der gegenseitigen Hilfe ausgeht

werde. Zu diesem Werk rufe er die Völkerbundsversammlung auf. — Nach Zusammensetzung der Mandatskommission und Feststellung der Fehlers von Delegationen aus Argentinien, Honduras, Nicaragua und San Salvador wurde die Wahl des Präsidenten durch geheime namentliche Abstimmung vorgenommen. Mit der Mehrheit von 25 unter 49 vertretenen Staaten wird der rumänische Delegierte Titulescu zum Präsidenten gewählt. Graf Ap-pongi-Ungarn erhielt 21 Stimmen, 3 Stimmen waren zerstreut. Titulescu dankte für die hohe Ehre seiner Wahl und feierte in seiner Einleitungsrede die Bedeutung des Völkerbundes für die Völkerverständigung.

Regito wird zum Beitritt aufgefordert.

Deutschland, England, Frankreich, Italien, Spanien und Japan haben beantragt, Regito zum Eintritt in den Völkerbund aufzufordern und an den Arbeiten teilzunehmen, als ob es schon früher dabei gewesen wäre. Die Versammlung wird später darüber beschließen.

Nächste Sitzung Dienstag vormittags. Wahl des Bureaus,

schwere Anweserschäden gemeldet. In Bernhagen bei Naugard stürzte infolge des Sturmes eine Mauer um und begrub mehrere Arbeiter unter sich. Der Arbeiter Kuhl war sofort tot, die übrigen wurden verletzt.

Autorennen fordern Tote.

Auf der Monza-Bahn bei Mailand 4 Personen getötet, 15 verletzt.

Rom, 7. September. (Eigenbericht.)

Auf der Monza-Bahn bei Mailand, wo vor zwei Jahren durch den Todessturz eines Rennfahrers insgesamt 31 Zuschauer getötet wurden, ereignete sich am Sonntag wieder ein schwerer Unglücksfall. Vier Personen wurden getötet, 15 verletzt.

Das Rennen ging um den großen Preis von Monza und war eines der bedeutendsten italienischen Autorennen. Der Kampf war im vollen Gange, als der Alfa-Romeo-Fahrer Gian-celin-Fraunreich kurz hinter einer Kurve die Gewalt über seinen Wagen verlor, gegen das Drahtgitter raste, umschlug und in die Zuschauer-menge stürzte. Während vier Personen auf der Stelle getötet wurden, kam der Rennfahrer mit geringfügigen Verletzungen davon. — Im weiteren Verlauf des Rennens fuhr der Fahrer Birola, ebenfalls auf Alfa-Romeo gegen einen Baum. Er erlitt schwere Verletzungen.

Todessturz beim Grillenburger Wald-Rennen.

Dresden, 7. September.

Bei den Grillenburger Wald-Rennen, die zur Erledigung der Klubmeisterschaft des Deutschen Motorradfahrerverbandes angelegt waren, kam es zu zwei schweren Unfällen, die eine Folge der durch den Daueregen schlüpfrig gewordenen Straßen waren. Die Fahrer Becker-Chemnitz und Ernstberger-Dresden verloren ihre Beiwagenfahrer. Beckers Partner, sein Bruder, starb sofort, während der Beifahrer Ernstbergers, Rußfeld, besinnungslos ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte. In der Meisterschaft siegte erneut der Verteidiger des Titels, der Chemnitzer Motorradklub von 1912.

Die Ermordete von Spandau.

Wahrscheinlich Ilse König.

Vor einigen Tagen war die Vermutung ausgetaucht, die Ermordete, deren Kopf gefunden wurde, sei eine Ilse König, die in Berlin in der Grenadierstraße gewohnt hat. Durch die Nachforschungen der Mordkommission und die Jugendvernehmung ist diese Vermutung fast zur Gewissheit geworden.

Ilse König, die am 3. Oktober 1907 in Sternberg geboren ist, war nur 1,50 Meter groß und wirkte dadurch jünger, als sie den Jahren nach war. Am 1. August d. J. zog sie mit ihrem Freunde, einem Maser Gustav S., zusammen in die Grenadierstr. 28. Die polizeiliche Anmeldung wurde nicht gleich vorgenommen. Endlich, am 12. August, sollte das befragt werden. Der Freund ging abends um 6 1/2 Uhr nach der Ecke des Königsgrabens und der Münzstraße, weil er dort das Mädchen treffen konnte. Er wollte mit ihr über die Anmeldung sprechen. Er traf Ilse auch und sie erzählte ihm, sie habe einen älteren Bekannten gesehen und gesprochen, der sie aufgefordert habe, mit ihm nach Potsdam zu kommen. Für die Begleitung habe ihr der Bekannte ein größeres Geldgeschenk in Aussicht gestellt. Gustav begab sich in die Wohnung in der Grenadierstraße zurück. Eine Dreiviertelstunde später suchte er seine Freundin wieder, weil er die Wohnungsschlüssel von ihr haben wollte. Sie

Ernennung der Kommissionen, Beginn der Generalaussprache über die Jahresarbeit.

Belgisch-holländische Zollunion.

Ein Plan der Sozialisten.

Brüssel, 7. September.

Die belgischen und die holländischen Sozialisten werden im Oktober zu Beratungen zusammentreten, in denen ein Plan für eine belgisch-holländische Zollunion auf freihändlerischer Grundlage entworfen werden soll. Diese Aktion gründet sich auf die Annahme, daß es zu einer zollpolitischen Einigung zwischen Deutschland und Frankreich kommen werden und daß Holland und Belgien diesem wirtschaftlichen Block nicht beitreten könnten.

Britischer Gewerkschaftskongreß.

Kampfpapole gegen die Regierung.

Bristol, 7. September.

Heute tritt hier der Kongreß der Gewerkschaften zusammen, der über die gegenwärtige Krise beraten wird und Vorschläge zur Besserung der Finanzlage machen soll.

Dem Gewerkschaftskongreß in Bristol, dessen erste Vollsitzung am Montag stattfindet, ging am Sonntag eine Kundgebung voraus, auf der Präsident Arthur Handa eine scharfe Abfage an die Nationalregierung richtete. Er faßte seine Ausführungen in den Satz zusammen, daß die Gewerkschaftsbewegung die ihr zugefallene schwere Verantwortung übernehme und beschloß, den Kampf zur Verteidigung der sozialen Selbstschutzmahnahmen und des Lebensstandards aufzunehmen, für die so viele ihrer Anhänger tiefste Opfer gebracht hätten.

Minister Thomas ausgeschlossen.

London, 7. September.

Nach dreistündiger privater Aussprache mit Minister Thomas hat der Generalsekretär der Arbeiterpartei von Derby dem Minister die Billigung seiner Kandidatur als parlamentarischer Vertreter dieses Wahlkreises entzogen. In der Entschließung heißt es, die Mitgliedschaft in der Nationalregierung sei unvereinbar mit der Mitgliedschaft der Arbeiterpartei. Thomas erklärte: Die Zeit wird zeigen, wer von uns im Recht ist. Ich bin der Ansicht, daß meine Aktion die Arbeiterklasse vom Ruin gerettet hat.

war aber nicht mehr auf der Straße und kehrte auch nicht nach Hause zurück. Seit dieser Zeit hat niemand sie wieder gesehen. Ihr Verschwinden fällt also in die Zeit zwischen 6 1/2 und 7 1/2 Uhr. Bei den Zeugenerhebungen, besonders der mit Ilse bekannten anderen Mädchen, kam es zur Sprache, daß sie gern mit reichen Freunden geprahlt hat. Im Zuge ihres Verschwindens trug Ilse König ein weißes Kleid mit bulgarischer Stickerei in rot und blau am Hals, den Ärmeln und dem Rocksaum. Der Rock war sehr kurz und ließ das Mädchen knöchelhaft erscheinen. Ueber dem Kleide hatte sie einen blauen Trenchcoat und als Kopfbedeckung eine dunkelblaue weiche Kappe aus Strohgeflecht. An der Kappe war als Verzierung ein Edelweiß aus Eisenblech angebracht. Außerdem hatte das Mädchen wahrscheinlich eine dunkelblaue Handtasche und einen Schirm aus schwarzer Halbfelbe mit glattem Griff. Die Mordkommission hat die Zahnärztin ermittelt, die das Mädchen behandelt hat. Um die unschöne Lücke zwischen den beiden vorderen Schneidezähnen zu verdecken, ließ sich das Mädchen im Jahre 1926 in Sternberg ein sogenanntes „Fenster“ aus Gold einsetzen. Die Ermittlungen, wohn Ilse König an jenem Abend gegangen ist, gestalten sich sehr schwierig, da bisher jeder Anhaltspunkt über den Begleiter fehlt.

Tagödie zweier Schwestern.

Sie wollten gemeinsam sterben.

Am Sonntagabend versuchte sich die 72jährige Geschäftsinhaberin Fanny Lipschüh und ihre um 5 Jahre jüngere Schwester Emma durch Gas das Leben zu nehmen.

Die betagten Frauen betrieben in der Giesebrechtstraße 1 einen kleinen Kunsthandel. Das Geschäft war früher recht gut, in letzter Zeit gingen die Einnahmen jedoch immer mehr zurück. In ihrer drückenden finanziellen Notlage kamen die Schwestern auf den Gedanken, freiwillig aus dem Leben zu scheiden. Als am Sonntag nachmittag die Etage Ausgang hatte, schritten beide zur Ausführung der Tat. Sie schrieben einen Abschiedsbrief an ihre Angehörigen, schlossen sich dann im Schlafzimmer ein und öffneten die Gasähne. Als die Hausangestellte gegen Mitternacht heimkehrte, wurde die Verzweiflungstat der greifen Schwestern entbedt.

Die zu Hilfe gerufene Feuerwehr nahm Wiederbelebungsversuche vor, die aber nur bei Emma Lipschüh von Erfolg waren.

Schreckenstat eines Irrenwärters.

Drei Geistesranke durch Gift getötet.

Helsingfors, 7. September.

In der städtischen Fürsorgeanstalt in Baiteala im Innern Finnlands ist man einem furchtbaren Verbrechen auf die Spur gekommen. Drei Geisteschwache, die in der Anstalt untergebracht waren, sind von einem Kustallsausseher namens Karttunen ermordet worden. Karttunen hat drei seiner Pfleglinge durch Gift aus dem Wege geräumt, nachdem er an ihnen Sittlichkeitsverbrechen verübt hatte. Die Leichen der Opfer wurden jetzt ausgegraben und geöffnet. Die Untersuchung ist noch im Gange; die Beweise sind jedoch bereits vollkommen. Zwei der Opfer sind im vorigen Herbst vergiftet worden. Der dritte Mord wurde im Sommer verübt. Aufgedeckt wurden die Mordtaten durch eine Krankenschwester.

Zeppelin über der französischen Küste.

Friedrichshafen, 7. September.

Nach Funkpruch von Bord des „Graf Zeppelin“ befand sich das Luftschiff um 6.20 Uhr mitteleuropäischer Zeit 90 Kilometer vor der französischen Küste westlich von La Rochelle.

Nach einem Funkpruch von Bord des „Graf Zeppelin“, der um 7.30 Uhr die Ortschaft La Roche in der Vendée überflogen hat, wird das Luftschiff um 15 Uhr in Friedrichshafen eintreffen.

Internationaler Freidenker-Kongress

Kirche und Kolonialpolitik — Klerikalismus und Faschismus

Der internationale Freidenkerkongress wurde gestern im Plenarsaal des früheren Herrenhauses unter Vorsitz von Konrad Desterreich weitergeführt.

Nach einer kurzen Gedenkrede auf August Forel nahm zunächst Boulanger-Belgien das Wort zu einem Referat über

Kirche und Kolonialpolitik.

Er beleuchtete die kirchlichen Machenschaften in den Kolonien und betonte vor allem den großen Einfluß der katholischen Kirche, die durch die Einfuhr von jungen Missionsschülern die Eingeborenen einer unerhörten Ausplünderung preisgibt. Die belgische Regierung habe im Kongo der Missionstätigkeit 300 000 Hektar zur Verfügung gestellt. Der Ertrag aus diesem Gebiet fließt nicht in die Staatskasse, sondern nach Rom. „Wir in Belgien müssen versuchen, im Parlament den antiklerikalen Einfluß zu stärken, damit dieses Geld den Missionsgesellschaften entzogen und für Kultur- und Sozialpolitik verwendet werden kann.“

Eine lebhafteste Diskussion schloß sich an.

Stewers-Deutschland hielt sodann sein groß angelegtes Referat über

Klerikalismus und Faschismus.

Die Frage des Faschismus steht heute im Mittelpunkt der politischen Betrachtungen. Für uns Freidenker erhebt sich die Frage: Wie können wir unseren Bruderorganisationen, den sozialistischen Parteien und den Gewerkschaften, bei der Ueberwindung des Faschismus helfen? Daneben steht die zweite Frage: Wie steht der Klerikalismus zum Faschismus? Der Faschismus hat im letzten Jahrzehnt erhebliche Armeen gesammelt. Neun Jahre Blutregime Mussolini-Italien, Schreckensherrschaft in Polen und Litauen, Diktaturen auf dem Balkan, Gefahr der Nachtregierung in Deutschland durch die Heimwehr 1930 und die Hitler-Gefahr in Deutschland, auf die gegenwärtig die Augen der ganzen Welt gerichtet sind, — das sind die einzelnen Stationen. Was ist der Faschismus? Er ist nichts Einheitsliches. Er ist das

Schlachtwort für jede reaktionäre Gewaltherrschaft.

Er ist das Sammelwort für alle die Richtungen, die mit rein physischer Gewalt das Volk unterdrücken und rechtlos machen wollen. Das Staatsideal ist die absolute uneingeschränkte Diktatur, ist der „Führer“, der unabhängig ist von dem Kabinett und dem Parlament. Er bestimmt alles selbst. Er sucht sich seine wirtschaftlichen und politischen Berater und er unterdrückt das Volk mit roher brutaler Waffengewalt. Er kennt vier Stände: Besitz und die hohe Bürokratie in Verwaltung und Militär sind tonangebend. Die Bauern als zweiter Stand haben besondere Privilegien. Der Mittelstand hat die Möglichkeit zum Aufstieg, der vierte Stand, die Besitzlosen, ist ohne Aufstiegsmöglichkeit. Der faschistische Grundgedanke gleicht dem christlichen: „Wer Knecht ist, soll auch Knecht bleiben.“

Wirtschaftlich greift man auf den Frühkapitalismus und das Zünftewesen zurück und sägt sozialistische Tendenzen ein, die man bei Marx gestohlen hat. (Sehr richtig!) Man wendet sich scheinbar gegen den Kapitalismus, indem man den anonymen Kapitalisten der Truste, Kartelle und Syndikate durch den Einzelunternehmer ersetzt. Es fehlt die Erkenntnis, daß der heutige Zustand des Kapitalismus auf zwangsläufiger Entwicklung beruht. Durch die Rückkehr zum individuellen Unternehmer soll der Klassenkampf beseitigt und verboten werden.

Bei der Erziehung steht das Körperliche über dem Geistigen. Allzuviel Wissen schadet und beeinträchtigt die Fähigkeit zum Militärdienst. Nach dem deutschen Programm stehen vier Fächer beim Unterricht im Vordergrund: Deutsch, Rechnen, Schreiben und in verstärktem Maße Religion. Der Lehrer von heute soll wieder der „alte deutsche Schulmeister“ werden. Die

Einführung dieses barbarischen Regiments müßte das größte Unglück für die Menschheit werden, die in ihrer geistigen Entwicklung künstlich niedergehalten und kulturell um Jahrhunderte zurückgeworfen würde.

Welche Chancen hat der Faschismus in den großen Ländern? Die Chancen steigen und fallen in dem Maße, wie es dem Faschismus gelingt, Bundesgenossen zu gewinnen. Steht sich die Kirche mit ihrer gewaltigen Propaganda und ihren großen Fähigkeiten in den Diensten des Faschismus, so müssen seine Chancen steigen. Als Mussolini die Regierung antrat, rührte Bius XI. keinen Finger. Die Katholiken spalteten sich, die Bestehenden gingen ins faschistische Lager, die Arbeiter setzten sich zu Zehntausenden zur Wehr und wurden entrecht, gemeldet und gefangen gesetzt. Der Vatikan hatte kein Wort der Empörung. Der Papst löste die katholischen Gewerkschaften auf und schloß den Lateran-Pakt und das Konkordat. Der Konflikt zwischen Mussolini und dem Papst brachte zwar kein Abrücken von Mussolini, sondern nur ein Eintreten für die katholische Aktion, alle anderen Rechte, die dem geknechteten Volke entzogen waren, berührten den Papst nicht.

Als im vergangenen Jahre die faschistische Gefahr in Österreich drohte, standen hohe kirchliche Kreise im Anfang hinter der Heimwehr. Die Distanzierung trat erst ein, als der Sieg illusorisch wurde und vor allem tausende von Wiener Arbeitern aus der Kirche austraten. In Deutschland ist von den zwei großen Konfessionen die evangelische zahlenmäßig weit stärker, die katholische aber politisch weit machtvoller.

In der evangelischen Kirche überwiegen die nationalsozialistischen Tendenzen.

Man steht bereits in einer Art Bündnis mit dem Faschismus und evangelische Pastoren nennen den Nationalsozialismus eine gottgewollte Bewegung. Der Katholizismus zögert. Er hat in der Republik verschiedenes zu verlieren. Aber seine Interessen sind geschmiedet an die Interessen der herrschenden kapitalistischen Klasse. Brüning hat eine günstige Position. Die Faschisten stehen vor dem Abenteuere, er steht hinter dem Abenteuere der Regierungsgewalt. Schon heute kann man mit ziemlicher Gewißheit sagen, daß die Nationalsozialisten aus eigener Kraft niemals die Macht erreichen werden. (Lebhaftes Bravo.)

Deshalb zeigt sich Brüning zugetötet und hält lieber seine Rotterordnungsdictatur aufrecht, die zu einem

Ausnahmegesetz gegen die Freidenker

führt. Aber nach meiner Ueberzeugung handelt es sich bei Brüning nur um die Festlegung der Prozenzfrage, zu denen die Nacht geist werden soll. Diese Auffassung ist stark umstritten. Auch antifaschistische Kreise, bis in die Arbeiterschaft hinein, glauben nicht an ein Bündnis zwischen Zentrum und Nationalsozialisten. Anfang April freilich schrieb die „Germania“, daß, wenn Hitler das Genie Mussolinis hätte, man sehr schnell zusammenkommen könne. Nun, Mussolini war früher ein Keger und Pfaffenfresser, und er

ist auch heute noch kein gläubiger Christ, wenn nicht zehn Jahre Blutregime Kennzeichen eines gläubigen Christen sind. (Stürmische Zustimmung.) Der „Angriff“ erwiderte damals, daß unter nationalsozialistischem Regiment die Kirche ohne Zweifel eine größere Wirkungsmöglichkeit hätte.

Welche Motive führen zu einem Bündnis zwischen Kirche und Faschismus? Es sind die Zwangsläufigkeiten der Wesensverwandtschaft. Beide, Faschismus und Kirche, wollen die absolute, unumschränkte Gewalt über Körper und Geist.

Die Demokratie schafft dem ganzen Volke die Möglichkeit zur Beteiligung an der Macht und den Aufstieg.

Sie nach Möglichkeit zu droffen und abzubauen liegt im Interesse der Kirche. Die Wirtschaftskrise hat zu einer Depression in kapitalistischen Kreisen geführt, die an den Zauberehrfurcht erinnert, der die Geister nicht los wurde, die er rief. Man will eine Rückwärtsentwicklung, denn hinter einem zusammengebrochenen Kapitalismus steht das Geistes des Sozialismus. Weil die Kirche den Kapitalismus erhalten will, unterstützt sie die Armeen der Faschisten. In seiner Enzyklika Quadragesimo anno hat der Papst ein

Wirtschaftsprogramm entwickelt, das eine Kopie des faschistischen Programmes ist. Aber auch dies erweist die Einigkeit der beiden gegen den Marxismus.

Um dem zu begegnen, muß der Freidenker zu seinem antireligiösen Bekenntnis ein politisches Bekenntnis hinzufügen. Die Kirche ist ein politischer Faktor. Man kann sie nicht nur mit den Erkenntnissen der Naturwissenschaft bekämpfen. Unter politischer Weg ist klar. Er verlangt die Treue zu den sozialistischen Parteien, zu den Gewerkschaften und allen mit ihnen streitenden proletarischen Organisationen. Nur durch diese Mitarbeit tragen wir bei zum Sieg über Faschismus und damit auch über die reaktionären Gewalten der Kirche. (Stürmischer Beifall.)

In der

Diskussion

gab Noel-Frankreich wertvolle Ergänzungen vom französischen Gesichtspunkt aus. Krenn-Schweiz und Neumann-Hamburg verlangten eine Erweiterung der proletarischen Front. Als Neumann die Möglichkeiten eines Zusammengehens mit den Kommunisten andeutete, erhob die Mehrheit des Kongresses lebhaften Widerspruch.

Hatvåg-Frog bezeichnete die faschistische Bewegung als eine Revolte der Kleinbürger. Bosman-Holland schilderte den holländischen Faschismus als einen „machellosen Operettenfaschismus“. Maeder-Thüringen und Glas-Braunschweig erstatteten Bericht über die reaktionären Umtriebe der Fric und Franzen. In seinem Schlusswort unterstreicht Stewers die reiflose Einigkeit aller Diskussionsredner im Willen zum Kampfe gegen den Faschismus.

Die Verhandlungen wurden darauf auf Montag, 14 Uhr, vertagt.

Jack Londons Modell

Der Einsiedler von Nordland

Einer der Haupthelden aus Jack Londons heute weltberühmten Werken, zum Beispiel der Erzählungen „Abenteuer“, „Jerry“, „Michael“ und anderer Südpolebücher ist ein Mann, der nach heute am Leben ist und der all die Dinge, die Jack London ihn, wenn auch unter einem anderen Namen, erzählen läßt, selber erlebt hat. C. W. Deberg heißt dieser Mann und wohnt in einer kleinen Hütte im Bezirk Stora Skedvi in Schweden-Norland. Er ist heute fünfundsiebzig Jahre alt, und die abenteuerreiche Zeit seiner Jugend liegt weit hinter ihm. Die Hütte, in der er heute wohnt, hat er sich als ganz junger Mann selber gezimmert, dann aber hat die Abenteuerlust ihn hinausgetrieben, unübersehlich, bis er schließlich wieder heimkehrte, „weil Dolmar das einzig mögliche Land ist, wenn es auf den Ferkel geht“, wie er selbst sagt. Er fand die selbstgebaute Hütte wohlhalten vor, sie hatte auf ihn gewartet und nahm den Abenteuer auf. Jetzt birgt sie die größte ethnographische Sammlung aus der Südsee, die Schweden aufzuweisen hat. Mit der Zeit wird die Besucherzahl immer größer werden, aber der Alte erzählt gern, und er hat so viel erlebt, daß er sich nie wiederholt, wie lange er auch sprechen mag. Seine Stube ist wie eine Kajüte eingerichtet, nur so kann der alte Seebär sich an Land wohl fühlen.

Schon früh begannen die Abenteuer in seinem Leben. Zu Beginn der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts erlebte er einen Schiffbruch des Dampfers „Boggen“ mit und dann einen zweiten, nämlich den einer deutschen Bark, die bei Lissarna strandete. In der Nordsee wurde er eines Tages von einer Sturzwelle über Bord geschleudert, konnte aber gerettet werden. Einmal stürzte er neun Meter hoch von den Klippen ab, ohne andern Schaden zu nehmen, als daß seine Pfeife zerbrach, und kehrte wohlbehalten von Fahrten heim, bei denen die Pest an Bord gewütet hatte. Sein dritter Schiffbruch warf ihn an die Küste von Queenland. In der Nähe des Riffs, das dem Schiff verhängnisvoll geworden war, lag eine kleine paradiesische Insel mit mächtigen Palmen an blauer Lagune, mit einem weißen Sandstrand, den nach nie der Fuß eines Europäers betreten hatte. Diese Insel lehrte den Schweden Deberg die Südsee lieben, und in der Südsee blieb er, bis der Ruf der Heimat übermächtig wurde.

In der Südsee traf er Menschenfresser, denen sein Gefährte zum

Opfer fiel, während er selber entkam. Später richtete er dann auf einer abgelegenen Insel eine Plantage ein und trieb Handel. Auf dieser Insel lebte er als Häuptling, aber er mußte seine Würde mit der Flinten verteidigen. So sehr ihm das Leben der Wildnis auch zusagte, litt er doch unter der Einsamkeit, und seiner eigenen Aussage nach konnte das Verlangen, mit einem weißen Menschen zu sprechen, ihn wie eine Krankheit plagen. Es war eigentlich nur Zufall, wenn er einmal einen weißen Kameraden fand, der dorthin verschlagen worden war.

Bei seinen Fahrten in der Südsee kam er auch nach den Salomon-Inseln, wo die wildesten Menschenfresser lebten. Als er mit seinem Schiff dort Anker warf, sammelten die Eingeborenen sich, scheinbar friedlich und unbewaffnet, am Strande, aber als das Boot sich dem Ufer näherte, hoben sie auf ein gegebenes Signal den im Sande vergrabenen Speer mit den Zehen auf und schleuderten ihn blitzschnell auf den Fremden. Noch heute sind an Debergs Körper die Narben von diesen Verwundungen zu sehen.

Außer Deberg gab es verschiedene andere und bemerkenswerte Erscheinungen in der Südsee. Auf einer kleinen Insel zum Beispiel herrschte ein ehemaliger Sträfling. Er hielt seine Insel in musterhafter Ordnung und zivilisierte seine Untertanen, so weit es ihm möglich war. Als Deberg zum ersten Mal dorthin kam, fand er in fast jeder Hütte eine Nähmaschine. Außerdem sah dieser schwarze Stamm mit der Gabel.

Grauenhaft sind Debergs Erzählungen von einem Schiffe, dessen Frau von den Angehörigen eines wilden Stammes ermordet wurde. Der Schiffe trieb den ganzen Stamm auf eine öde Klippe im Meer, wo sie achtundvierzig Stunden ohne Wasser und Nahrung bleiben mußten, bis die Frauen und Kinder massenweise starben. Das aber war dem blutdürstigen Kapitän noch nicht Rache genug. Er steckte die Eingeborenen der Insel systematisch mit den schwarzen Pocken an, durch die die Bevölkerung ausgetilgt wurde. — Tausendfach und herrlich hat dieser fünfundsiebzigjährige in seinem an Ereignissen überreichen Leben miterlebt und gesehen, und es ist schon Gewinn, ihn nur von all diesen seltsamen und eigenartigen Schicksalen sprechen zu hören.

„Götterdämmerung.“

Neuinszenierung in der Städtischen Oper.

Viel gibt es in diesem Werk, worüber die Zeit Gewalt hat; die Zeit, die uns ändert und formt und uns zu neuer Stellungnahme zwingt der Vergangenheit gegenüber. Was ist uns heutigen noch dieses überlebensgroße Finale des Nibelungenringes? Hier überschneiden sich alle Linien der Handlung, hier werden alle Fäden endgültig verwirrt und entwirrt, die Konflikte vertieft und tragisch gelöst, hier sind die dramatischen Angelpunkte und Höhepunkte — hier ist für uns der Präfix der Tetralogie. In das Gedankliche, an das Ethos der Dichtung glauben wir nicht mehr. Hätte Wagner seinen ursprünglichen Plan ausgeführt und in Siegfried den revolutionären Helden erschaffen, der gegen Besitz und Macht kämpft und die Knechtschaft zerbricht, wäre es anders; so überschattet die Tragik Wotans alles. Ueberwindung und Entfugung aber, Götterdämmerung als Nirvana — das sind keine Wahrheiten mehr, das ist ein artistischer Vorwurf, einer für uns verfluchten Gedankenwelt verhaftet.

Im Musikalischen ist's ähnlich; wir empfinden das unaufhörliche Kombinieren lösender Symbole, die auf die Spitze getriebene Leitmotivtechnik als geniale Artifiziel, oft schon als artistische Routine. Kostbarer als die Instruktionen der Handlung, als die pathetischen Gesten und dramatischen Akzente sind die großartig erhaltenen und wichtig gestalteten Sagenbilder. Sie tauchen aus dem Dunkel, sie verdämmern in halbem Licht; Hagens Wache, Siegfrieds Tod, Brünnhild in nächtiger Halle an seiner Bahre — hier schält sich Unergängliches aus Vergänglichem, Zeitgebundenem; hier atmen wir verzauberte Luft des Mythos, hier lassen wir uns verzaubern, hier sind wir erschüttert, hier glauben wir noch.

Gerade darum sind Wagners Bühnenbilder von großer Wichtigkeit; es ist nicht so, als begäbe sich alles Wesentliche im Gesang und im Orchester. Oft ist die familiäre Vision das Primäre, Szene und Musik haben dann eine Einheit zu bilden; die Möglichkeiten des Experimentierens und Modernisierens sind hier sehr gering, das phantastische Element wird dieser Musik immer näher sein als das konstruktive. Otto Kraus hat sich mehr für das konstruktive Element entschieden. Er erhält dadurch in manchen Szenen — Götterdämmerung-Halle, mildes Bad- und Festmal am Rhein — zu abstrakte Linien, deren stille Geometrie mit dem farben-schillernden Orchester in Widerspruch gerät. Die Bühne hat durchaus nicht die Aufgabe, die Phantasie durch sparsame Andeutungen lediglich anzuregen; im Gegenteil, sie soll dem Auge etwas bieten, das mit Musik und Handlung zusammenstimmt. So will es die Oper, so verlangt es noch mehr das Streben nach dem Gesamtkunstwerk. Kraus verschließt sich dem nicht immer, und so gelingt ihm

Schönes, wie der Schluß des letzten Aktes. — Gegen das Spiel wäre sowohl in den Einzel- wie in den musikalisch-egatten Ensemble-szenen manches zu sagen gewesen, gefänglich aber gaben alle ihr Bestes: Gertrud Bindernagel als Brünnhild, Karl Hartmann, dem man den Siegfried glaubt, die Onegin als Wottraute, Andriessen ein finsterner, vierähriger Hagen, R. v. Schirach, Reinmar, Randl. Fritz Stiedry brachte die Riesenpartitur in epischer Breite und schönen Steigerungen zum Klingen; seiner Leistung gebührt der Hauptanteil des Erfolgs.

Arnold Walter.

„Der Wittiber“ von Ludwig Thoma.

Münchener Uraufführung.

Das nach Ludwig Thomas Roman „Der Wittiber“ von einem jungen Schauspieler Hanns Schopper bearbeitete Drama wurde am Residenztheater zur Uraufführung herausgebracht und beifällig aufgenommen. Die die meisterhafte Schilderung eines Großbauernmilieus in Thomas Erzählung bewundern, mußten die verunglückte Dramatisierung dieser Reifeisernovelle beklagen, in der es Ludwig Thoma gelang — Dostojewski nahekommend —, ebenso die dumpfe Trübhaftigkeit wie auch die geldgierige Gerissenheit der bäuerlichen Leute in der Umgebung des verwitweten Großbauern in psychologisch glaubhafter Weise nachzuzeichnen. In schlichten phrasenlosem Ausdruck wird Seelisches freigelegt. Das aber wird, trotz wörtlicher Herübernahme verschiedener Dialogstellen, in der Handlung auf der Bühne ausgelöscht. Es gelingt dem Bearbeiter nicht, dem Stück die Atmosphäre zu geben, die sich bei der Lektüre des Romans auch noch zwischen den Zeilen im epischen Grundcharakter des Werkes so ganz selbstverständlich einstellt. Bühnenmäßig gerettet werden nur einzelne Ensemble-szenen (Weihenschmaus und Hochzeitsfeier). Im Drama kam bei der Münchener Aufführung die Psychologie des „Wittibers“ ins Schwanken, weil gerade das Hin und Her zwischen Hilfslosigkeit und Energie nicht suggestiv herauskam. Der Darsteller stellte den Großbauern zu jung dar, er war auch zu intellektuell. Der Beifall des Publikums galt der sonst sehr guten Darstellung und zumeist dem Andenken Ludwig Thomas.

Alfred Mayer.

Wie viele Berliner besuchen das Kino? Welche Anziehungskraft trotz aller wirtschaftlicher Depression die Kinos auf die breiten Massen ausüben, geht aus den Veröffentlichungen des statistischen Jahrbuches von Berlin eindeutig hervor. Nicht weniger als 58 Mill. Menschen besuchen im Jahre die Lichtspieltheater Berlins, das entspricht einem täglichen Durchschnitt von fast 160 000 Personen.

Fritz Reiner wurde dem Deutschen Theater verpflichtet. Er spielt den „Antonius“ in „Antonius und Cleopatra“.

Rundfunk der Woche

Ein Rückblick

Ein paar Vorträge im Programm der Funkstunde schlugen Themen an, die aus den schrillen Dissonanzen unserer Wirtschaftskrise geschöpft wurden. „Grenzen der Rationalisierung“ war der Vortrag überschrieben, den Dr.-Ing. Paul Zuckert hielt. Eigentlich war es ein ökonomischer Rückblick. Die Grenzen aufzuzeigen ist heute kaum noch nötig; zahlreiche Wirtschaftskatastrophen haben sie weithin sichtbar bezeichnet. Komplizierte Maschinen freisten, laufende Bänder bewegten sich im Gleichmaß vorwärts, in genau berechneten mechanischen Mustereffekten wurde für acht Stunden am Tage die Arbeitsfunktion von dem dazugehörigen Menschen gelöst. Alles geschah zur Förderung und Verbilligung der Produktion, genau wie in Amerika. Nur in der Aufnahmefähigkeit für die Erzeugnisse hatte man sich verkalibriert; andere Lebensformen und -notwendigkeiten, vor allem aber die viel schwächere Kaufkraft führten sehr rasch zu einer wirklichen oder wenigstens scheinbaren Sättigung des einheimischen Marktes, und ein sehr begrenzter Exportabfluß half auch nicht viel. Gegen den Export stemmten sich überall Zollmauern, gegen ihn erhob sich vor allen Dingen die in allen Ländern gesteigerte Neigung zur Selbstversorgung. Die Umstellung der deutschen Autoindustrie auf das laufende Band hat etwa drei Viertel dieser Industrie kaputt gemacht; die Konsumkraft für die auf Massenabfluß berechneten Wagen fehlte.

Ein Gegenbeweis für zweckmäßige Rationalisierung liegt darin jedoch nicht. Der Vortragende betonte, daß das Prinzip der Rationalisierung jetzt auf dem Wege der technischen Entwicklung liegt, wie vor hundert Jahren das Prinzip der Rationalisierung über Einzelschickale zermalmend hinweggehen. Die Maschinen nahmen vor hundert Jahren den Handwerker das Brot, verurteilten die Weber zum Verhungern. Der rationalisierte Arbeitsprozeß warf die Menschen zu Hunderttausenden auf die Straße. Aber beides konnte nur geschehen, weil die technische Errungenschaft zuerst nicht als eine natürliche Funktion der wirtschaftlichen Entwicklung angesehen und so gewertet wurde, sondern weil man von ihr eine wunderbare Ummözung erwartete. Rußland steht heute noch im Banne dieses Wunderglaubens, der den Traktor und die bis ins kleinste durchrationalisierte oder richtiger amerikanisierte Fabrik für das Volk an die Stelle der Heiligenbilder setzte. Mit solchem Glauben lassen sich aber weder Produktionsprozesse fördern noch Absatzgebiete bereiten. Die in Rußland mit ungeheuren Kosten errichteten Anlagen leisten bei weitem nicht die errechneten Produktionszahlen, da der russische Mensch sich in die Präzision dieses Arbeitsprozesses gar nicht einzugliedern vermag.

Vor hundert Jahren kamen die Maschinen einem Massenbedürfnis nach Ware entgegen. Machte eine Maschine zehn Handwerker brotlos, so konnten diese zehn bald als zusätzliche Maschinenarbeiter aufgenommen werden. Heute aber steht eine beständig anwachsende Güterproduktion einer sinkenden Kaufkraft gegenüber. Der Export, der sich vor hundert Jahren den europäischen Ländern in weitem Maße öffnet, verschließt sich heute immer mehr.

Die Schlussfolgerungen, die der Vortragende aus all diesen Erkenntnissen zog, beschränkten sich auf die Feststellung, daß die durch sinnlose Rationalisierung herausbeschworene wirtschaftliche und

kulturelle Not zu der Forderung führe, nicht Rationalisierungsversuche auf Gebieten zu versuchen, die nicht rationalisierbar sind. Diese akademische Wendung, die eine Wirtschaftskrise, die so tief und schmerzhaft in das Leben zahlloser Menschen einschneidet, gleichsam aus einer wissenschaftlich unperfekten Betrachtung entließ, wird viele Hörer bestrebt haben. Denn die Gruppierung des Tatsachenmaterials in den vorangegangenen Ausführungen des Vortragenden wurde gerade durch ihre Sachlichkeit zu einer einzigen Anklage gegen eine sinnlose Gesellschaftsordnung, die es zuläßt, daß Engstirnigkeit und Egoismus des Einzelnen Fortschritt in eine Wasse gegen die Menschen verkehren.

Auch ein Vortrag von Felix Linke unter dem Titel „Die am Leben verzweifeln“ litt unter einem seltsamen Abstand des Redners zu seinem Thema. Er schüttete eine Fülle von statistischen Zahlen aus, die nordtürlich und lehrhaft von Sähen umkleidet waren. In immer neuen Wendungen wurden die häufigsten Todesarten den Hörern vorgetragen; die eine als von den Männern „bevorzugt“, während sich die Frauen „lieber noch“ aus dem Fenster stürzen. Auch zu Giftselbstmorden wie zu Giftmorden neigen die Frauen, und der Vortragende verfehlte nicht daran zu erinnern, daß ja auch schon in der Sage Isolde den Gifttod gesucht habe. Dazwischen verlor an einer Stelle der graufige Satz, daß junge Frauen im Gefängnis in den ersten Monaten der Haft häufig Selbstmord begehen. Nur die Kinder selbstmordstatistik ließ den Vortragenden aus seiner Reserve heraustreten. Die Zahlen, die er mitteilte, sind erschütternd: 1920 begingen 103, 1928 90 Kinder im Alter zwischen 5 und 15 Jahren Selbstmord. Den größten Prozentsatz dieser Selbstmörder stellen auch heute noch die Schüler der höheren Schulen. In Deutschland endete 1928 alle halbe Stunde ein Mensch sein Leben durch eigene Hand. Gegenwärtig soll die Zahl etwas günstiger sein. Aber mit den Schlüsselfragen: Welchen Sinn haben Wissenschaft, Technik und Kunst, wozu streben wir nach Fortschritt, wenn der Mensch sein Leben vernichten darf, glitt der Vortragende an dem Verfehlen seiner statistischen Angaben ebenso vorbei wie mit dem Rat, daß jeder seinem Leben selbst den Sinn geben müsse. Selbstmordwille läßt sich gerade in einer Krisenzeit wie der unseren nur niederringen durch den Glauben an die Gemeinschaft, die nur Besserung der Zustände erreichen kann, wenn jeder, der diese Besserungsbedürftigkeit erkannt hat, zum Kampf dafür, nicht aber zum Verzicht entschlossen ist.

Ausführungen der Oberschulrätin Genossin Hildegard Wegscheider über „Echte und falsche Frauenbewegung“ griffen trotz des scheinbar in historische Richtung weisenden Titels tief in die Probleme unserer Zeit hinein. Nicht einzelne Clappen der Frauenbewegung, sondern ihre Grundzüge hob Genossin Wegscheider heraus: die historischen Umstände, die diese Bewegung fördern oder hemmen, und die sowohl ökonomischer wie kultureller Art waren. Frauenherrschaft und Männerherrschaft wechselte in diesen Völkerguppen im Laufe der Jahrtausende ab, immer aber auf dem Wege des Kampfes, weil es immer ein Beherrschenswollen ging. Erst auf der Basis der Kameradschaft zwischen Mann und Frau kann eine rechte Frauenbewegung sich entfalten, weil es erst hier nicht mehr um Zerstückung der anderen Macht, sondern um die beste eigene Entwicklung von Mann und Frau geht, die jeden gleichzeitig zum Wohle des anderen und damit zum Wohle der Gemeinschaft fördert.

Die Gaufonferenz des ZDA.

Verstärkte Gewerkschaftsarbeit trotz Wirtschaftskrise!

Am Sonntag ging die Gaufonferenz des Zentralverbandes der Angestellten zu Ende. Der Vormittag brachte die große Kundgebung im Lehrervereinshaus, auf der Genosse Fritz Schröder vom Vorstand des ZDA über die Krise des Kapitalismus sprach. Er betonte, daß die Ueberwindung der Wirtschaftskrise im engsten Zusammenhang mit der Gelandung des öffentlichen Haushaltes steht. Die bisherigen drakonischen Maßnahmen haben die Lebenshaltung des Volkes weiter gedrückt und die Krise noch verschärft. Auch das Reparationsjahr bringt nicht die erhoffte Entlastung. Der Haushalt des Reichs steht durch den Schrumpfungprozess der Wirtschaft vor neuen Erschütterungen.

Die katastrophale Verschärfung der Arbeitslosigkeit

zwingt zu erhöhten Ausgaben für die Unterstützung der Arbeitslosen. Statt Privatfinanzierung der öffentlichen Wirtschaft, die auf die Dauer die öffentliche Finanznot vergrößert, muß durch die Ueberführung der monopolistisch organisierten Wirtschaftszweige in die öffentliche Hand eine gesunde ökonomische Grundlage für den öffentlichen Haushalt geschaffen werden.

In der Nachmittags Sitzung begann die Debatte über den Geschäftsbericht. Wer in der heutigen Zeit mit einem

Mitgliederszuwachs von über 40 Prozent

aufwarten kann, hat naturgemäß keine Wohnwäsche zu erwarten. So bewegte sich die Debatte durchaus im zustimmenden Rahmen, die Arbeit der Gauleitung wurde gutgeheißen, nur eine bestimmte Reihe von Betrieben soll in Zukunft stärker organisatorisch erfasst werden. Mit Nachdruck unterstrichen die Redner die Lösung: verstärkte Gewerkschaftsarbeit trotz Wirtschaftskrise!

was sich besonders in tarifpolitischer Hinsicht auswirken möge. Die Vertiefung des bisher schon bestehenden freundschaftlichen Verhältnisses zur Sozialdemokratischen Partei wurde allseitig begrüßt.

Bei der hohen Zahl der weiblichen Mitglieder des Zentralverbandes der Angestellten wurde noch darauf hingewiesen, daß diese in Zukunft auch im Funktionskörper mehr zum Ausdruck kommen müsse, die weiblichen Mitglieder stärker als bisher zur Funktionsarbeit herangezogen werden sollen.

Mit einer Änderung wurde die alte Gauleitung wiedergewählt; sie besteht jetzt aus den Genossen Gottfurcht, Fint, Schirm, Strobel und Wodke. Die Genosse Gottfurcht schon am Sonntag mittags, ist der ZDA im Gebiet Brandenburg-Mecklenburg-Vorpommern-Grenzmark zur stärksten Angestelltenorganisation herangewachsen. Diese Tatsache findet ihren Ausdruck auch in der steigenden Zahl der Geschäftsstellen. Zu den bisherigen Geschäftsstellen Kottbus, Frankfurt, Brandenburg, Rostock ist vor einiger Zeit Rathenow gekommen. Als nächste sollen Ludenwabe, Fürstenwabe und Guben folgen.

AGG Hennigsdorf. Versammlung aller SPD-Genossen mit Egmuthsrieden am Dienstag, dem 8. September, 16 Uhr, im Waldfrieden, Eichenallee. Vortrag des Genossen Broack über: „Wirtschaftspolitische Gegenwartsfragen“.

Im Institut für Sozialwissenschaft findet der nächste sozialwissenschaftliche Frageabend am Montag, dem 7. September, abends 8 Uhr, im Ernst-Haedel-Saal (In den Zelten 9a, Eingang Gartenportal) statt. Unkostenbeitrag 0,20 M., Erwerbslose die Hälfte.

Wetter für Berlin: Zunehmende Beruhigung, aber tagsüber noch Neigung zu geringen Schauern. Nach kalter Nacht auch mittags ziemlich kühl. — Für Deutschland: Im Nordosten noch etwas veränderlich mit einzelnen Schauern. Im übrigen Reich ruhiges Wetter mit kalter Nacht.

Das neue Buch

Protestantismus und Sozialismus

In einem Vortrag, der soeben bei Friedrich Cohen in Bonn erscheint, umreißt Paul Tillich*) das Verhältnis des Protestantismus zum Sozialismus in der gegenwärtigen gesellschaftlich-geschichtlichen Situation. Protestantismus, religiöser Sozialismus und Marxismus gegeneinander abzugrenzen ist die Aufgabe, die sich Tillich gesetzt hat. Tillich ist Protestant, aber dennoch protestiert er gegen die heutige gesellschaftlich-geschichtliche Wirklichkeit des Protestantismus. Hier geminnt Tillichs Gedankenführung ihre politische Aktualität, wobei gleichzeitig die Position der religiösen Sozialisten (protestantischer Richtung) näher umschrieben wird: „Die religiösen Sozialisten haben sich zum Ziel gesetzt, den Protestantismus aus den soziologischen Gebundenheiten seiner bisherigen Entwicklung zu befreien. Dazu gehört auch das mit dem Staatskirchentum verbundene, fast völlige Eingehen des Protestantismus in die nationalpolitische Ideologie.“ Es ist von Bedeutung, daß Tillich hier als Theologie spricht, also unbedingt oder transzendent. Die Ursprungsverfehlung, oder wie es meistens heißt, die Erbfinde deutet für Tillich „auf eine mit der menschlichen Geschichte selbst gefegte Wesenswidrigkeit des menschlichen Daseins hin“. Damit ist auch die gemeinsame Ebene von Tillichs Protestantismus mit der proletarischen Situation erreicht. Denn auch in ihr spricht sich die Bestimmungswidrigkeit oder die Unfreiheit des Menschen aus. Der Protestantismus muß wie der sich richtig verstehende Sozialismus die Befreiung des ganzen Menschen wollen; man kann und darf die Seele nicht retten wollen, wo der Leib zertrütert wird. Wenn der Protestant gläubig das Reich Gottes erwartet, so bestimmt Tillich die Erwartung als „die Form, in der das Proletariat unmittelbar die Beziehung seiner Existenz zum Transzendenten (den „Sinn“ seiner Existenz) erlebt“.

Aber hier scheiden sich, so scheint es mir, die Wege. Der proletarische religiöse Sozialismus verlegt den Sinn des menschlichen Daseins in die „Transzendenz“. Die Vorgesichte der Menschheit ist nie abgeschlossen, so formuliert Tillich bewußt scharf gegen den marxistischen Sozialismus, der mit der Aufhebung der bürgerlichen Gesellschaft erst die Epoche der menschlichen Geschichte anheben läßt. Dennoch sind beide Positionen einander nicht feindlich; beide kämpfen um die Befreiung des Menschen. Schöpfer der religiöse Sozialist seine Kraft aus der Transzendenz, so steht sie dem Marxismus aus dem Diesseits; um die Freiheit des Menschen aber kämpfen beide.

J. P. Mayer.

*) Paul Tillich, Protestantisches Prinzip und proletarische Situation. Verlag Cohen, Bonn, 1931.



Montag, 7. September.
Berlin.

- 16.05 Polizei-Oberleutnant Wyneken: Polizei und Privatrecht.
 - 16.30 Querschnitt durch die musikalischen Neuerscheinungen.
 - 17.30 Dr. Paul Laven: Kampf der Kunstflieger.
 - 17.50 Heinz Zucker liest neue Gedichte.
 - 18.05 Ministerialrat Dr. med. Alfred Bayer: Der Memach auf dem Prüfstand.
 - 18.35 Aktuelle Abteilung.
 - 19.00 Volkstümliches Orchesterkonzert.
 - 20.00 Musik von Anton Dvorak. Dir.: Bruno Seidler-Winkler. Berliner Funk-Orchester. 1. Konzert für Cello, H-Moll, op. 104. (Arnold Foldesy.) 2. Die Mittagstaxe, op. 108, sinfonische Dichtung.
 - 20.50 Tages- und Sportsnachrichten.
 - 21.00 „Her von Schiller, Mozart aus Weimar, nebst Gattin und Söhnen steizen Unter den Linden 23 ab ...“ Berliner Hörspiel von Leon Jacobsohn. Regie: Max Bing.
 - 22.15 Wetter-, Tages- und Sportsnachrichten. Tanzmusik.
- Königs wusterhausen.
- 16.00 Min.-Rat Erich Nylla: Der Mittelbau der Einheitsschule.
 - 17.30 Lo Bachelier-Gerlin mit ihrem Kammerorchester. Haydn: Konzert D-Dur, op. 21.
 - 18.00 Fritz Jäger: Nordamerikanische Indianer.
 - 18.30 Major Marcks: Staat und Wehrmacht.
 - 18.55 Wetter für die Landwirtschaft.
 - 19.00 Englisch für Anfänger.
 - 19.25 Direktor Tenhaeff: Verwertung der Obsternte.
 - 20.00 Unterhaltungsmusik.
 - 20.45 Dr. Waldemar Gurian: Das Bildungsziel des Bolschewismus.
 - 21.10 Wien: Ein Bummel durch Wien.
 - 22.30 Wetter-, Tages- und Sportsnachrichten. Tanzmusik.

Ueber den Menschen und Erfinder Arco spricht Rundfunkkommissar Staatssekretär a. D. Dr. Bredow, der 27 Jahre lang Mitarbeiter des Grafen Arco war, am Montag, dem 7. September, um 6.35 Uhr, im Programm der Aktuellen Abteilung, aus Anlaß des Ausscheidens des Grafen Arco aus der Funkindustrie.

Verantwortl. für die Redaktion: Herbert Seyde, Berlin; Anzeigen: Th. Glöck, Berlin; Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin, Druck: Vorwärts-Verlag Druckerei und Verlagsanstalt Paul Sinaat & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2, Stern 1, Belfage.

Staats Theater
Staatstheater Unter den Linden.
Montag, den 7. September.
20 Uhr. Ende gegen 22¹⁵ Uhr.
Eine Nacht in Venedig.

Staatsschauspielhaus
Landwehrmarkt.
Anfang 20 Uhr
Die natürliche Tochter
Mit Kartenverkauf

Schiller-Theater
Dönhofsplatz.
Anfang 20 Uhr
Die Mitschuldigen
33 Minuten in Grüneberg

SCAVA
Barbarossa 9256
Tgl. 8 u. 8^{1/2} U.
THE 22 INCUBUS HUDSON-WONDERS
und das große Sept.-Programm

Städt. Oper
Charlottenburg
Bismarckstraße 34
Montag, 7. Sept.
Volksvorstellung
Kein Kartenverkauf
Anfang 20 Uhr
Don Pasquale
Ende nach 22 Uhr

Deutsches Theater
8 Uhr
Kat
Schauspiel nach Ernest Hemingway
Deutsche Bühnenbearbeitung v. Carl Zuckmayer und Heinz Hilpert.
Regie: Heinz Hilpert

8^{1/2} Uhr **CASINO-THEATER** 9^{1/2} Uhr
Lothringers Straße 37.
Nur noch wenige Aufführungen
Das Parfum meiner Frau
Dazu das Eröffnungsprogramm
von HANS BERG konfiziert.
Gutschein 1-4 Personen.
Parkett nur 80 Pf.
Fauteuil u. Balkon 1,-, Sessel 1,50 Mk.

Volksbühne
Schiller-Theater
8 Uhr
Die Mitschuldigen
33 Minuten in Grüneberg

Theater des Westens
Tgl. 8 u. 8^{1/2} U.
Viktoria
und ihr Husar
Operette von P. Abraham.
Bilfingerer Pl. 0.30 M.
Teurerster Pl. 2.90 M.

Komische Oper
8^{1/2} Uhr
Thron zu vergeben
Operette v. Neidhart
Musik v. Wittmann
Leux, Elster, Lillen.
Hendrik, Fels.
Preise: 0,50-7,- M.

HAUS WATERLAND
HAUS WATERLAND
HAUS WATERLAND
Restaurants
BETRIEB KEMPINSKI

Die Dubarry
mit
Gitta Alpar
Preise: 0,50 bis 12,50

Reichshallen-Theater
Abends 8 Uhr, Sonntag nachmittag 3^{1/2} Uhr
Das Fest-Programm:
Britton
50 Jahre
Stettiner Sänger
Nachmittags halbe Preise.

Pumpen, Hobeln, Filie
Ersatzteile
Preisliste gratis
Koblanck & Co.
Pumpenfabrik
BERLIN N 68,
Reinickendorfer Str. 95

MOBELFABRIK-PROPELLERWERK
HEINE
SCHLAFZIMMER
direkt ab Fabrik
Engrospreise
WARSCHAUER-STR. 58
BERLIN O 34

Musik-Instrumente
Einpianos,
Mikropianos über-
aus preiswert.
Blaseninstrumente
Einf.
Brennenstraße 35

Gebrauchte
Kahrräder.
15,-, 20,-, 25,-,
30,-, 35,-, 40,-,
45,-, 50,-, 55,-,
60,-, 65,-, 70,-,
75,-, 80,-, 85,-,
90,-, 95,-, 100,-,
105,-, 110,-, 115,-,
120,-, 125,-, 130,-,
135,-, 140,-, 145,-,
150,-, 155,-, 160,-,
165,-, 170,-, 175,-,
180,-, 185,-, 190,-,
195,-, 200,-, 205,-,
210,-, 215,-, 220,-,
225,-, 230,-, 235,-,
240,-, 245,-, 250,-,
255,-, 260,-, 265,-,
270,-, 275,-, 280,-,
285,-, 290,-, 295,-,
300,-, 305,-, 310,-,
315,-, 320,-, 325,-,
330,-, 335,-, 340,-,
345,-, 350,-, 355,-,
360,-, 365,-, 370,-,
375,-, 380,-, 385,-,
390,-, 395,-, 400,-,
405,-, 410,-, 415,-,
420,-, 425,-, 430,-,
435,-, 440,-, 445,-,
450,-, 455,-, 460,-,
465,-, 470,-, 475,-,
480,-, 485,-, 490,-,
495,-, 500,-, 505,-,
510,-, 515,-, 520,-,
525,-, 530,-, 535,-,
540,-, 545,-, 550,-,
555,-, 560,-, 565,-,
570,-, 575,-, 580,-,
585,-, 590,-, 595,-,
600,-, 605,-, 610,-,
615,-, 620,-, 625,-,
630,-, 635,-, 640,-,
645,-, 650,-, 655,-,
660,-, 665,-, 670,-,
675,-, 680,-, 685,-,
690,-, 695,-, 700,-,
705,-, 710,-, 715,-,
720,-, 725,-, 730,-,
735,-, 740,-, 745,-,
750,-, 755,-, 760,-,
765,-, 770,-, 775,-,
780,-, 785,-, 790,-,
795,-, 800,-, 805,-,
810,-, 815,-, 820,-,
825,-, 830,-, 835,-,
840,-, 845,-, 850,-,
855,-, 860,-, 865,-,
870,-, 875,-, 880,-,
885,-, 890,-, 895,-,
900,-, 905,-, 910,-,
915,-, 920,-, 925,-,
930,-, 935,-, 940,-,
945,-, 950,-, 955,-,
960,-, 965,-, 970,-,
975,-, 980,-, 985,-,
990,-, 995,-, 1000,-

Verkaute
Möbel

Fahrräder
200 prima
Kahrräder
mit Torpedofelgen
und prima Berei-
fung in Ost und
West, etwas be-
schädigt, Stück nur
45,- und 55,-,
Schadow, Wein-
meisterstraße 14.

Die Blume von Hawaii
unter persönl. Ltg.
des Komponisten
Pt. der Pl.: 1,- bis 14,50

Kaufgesuche
Rehnhäute,
Fellstücke,
Quadräder, Rinn-
metalle, Silber-
schmelze, Goldschmel-
zerei, Christianen,
Reifenwerkzeuge, 29,
Ballenstraße, Altes
Brauhaus.

Gestalten aus „großer“ Zeit

Die Gräfin von Lichtenau / Von Trude E. Schulz

Im Jahre 1765 heiratete der Reife und Thronfolger Friedrichs II., der spätere König Friedrich Wilhelm II., seine Kusine Elisabeth, die Tochter des Herzogs von Braunschweig. Die Ehe, die beide Partner nicht sehr genau nahmen, wurde 1769 mit Einwilligung Friedrichs II. geschieden, der allerdings nur deshalb seine Zustimmung gab, weil kein Nachfolger aus ihr hervorzugehen schien, obgleich er dessen Produktion durch einen Kammerherrn bei der Prinzessin sagend amüßlich befohlen hatte. Der „große“ Friedrich, den seine Verehrer so gern als den fürsorglichen Vater seines Volkes rühmen, war in Wahrheit während seiner Regierung diesem Volke, das er zehn Jahre lang in ehrgeizigen Eroberungskriegen opferie, immer fremd geblieben, und der alternde König sah als wichtigstes Ziel die Erhaltung der Dynastie. Daß diese sich aus dem ausschweifenden, zum Verwalter eines Staates völlig unfähigen Reffen fortpflanzen würde, war ihm daneben unwesentlich. Gleich nach seiner Scheidung ehelichte der Kronprinz Friederike Luise, die Tochter des Landgrafen von Hessen-Darmstadt, die denn auch vier Söhne und drei Töchter zur Welt brachte. Doch obwohl sie ihren Mann überlebte, wurde dieser noch der Gatte von zwei weiteren, ihm kirchlich angetrauten Frauen.

Er schloß, mit feierlicher Einwilligung eines geistlichen Kon-sistoriums, zwei Ehen „zur linken Hand“.

Zuerst mit Julie von Boff, die 1789 nach der Geburt eines Knaben starb. In der Gunst des Königs war sie bereits durch die Gräfin Dönhoff verdrängt worden, mit der sich dieser dann 1790 durch den Hofprediger Zöllner trauen ließ. Doch noch wurde Friedrich Wilhelm II. auch dieser Gattin überdrüssig, und bereits 1792 verbannte er sie vom Hofe. Aus dieser Ehe hatte der König zwei Kinder, die den Titel Graf und Gräfin von Brandenburg erhielten. Der Sohn der Julie von Boff bekam den Namen Graf von Ingenheim.

Der Verdrach des Königs an Liebschaften neben diesen Ehen war ungeheuer groß. Eine Frau aber erhielt sich dauernd in seiner Gunst:

Wilhelmine Enke, die Tochter eines königlich preussischen Wald-hornisten.

Wodurch gelang ihr das Wunder? Vieles Wichtige an Briefen und Dokumenten, was ihr Verhältnis zu Friedrich Wilhelm II. klären könnte, ist von seinem Sohn und Nachfolger Friedrich Wilhelm III. verbrannt worden. Dennoch existieren noch genug Aufzeichnungen, die ihr Charakterbild spiegeln und so den Schlüssel zum Verständnis dieser dauerhaften Verbindung geben. In einem Roman „Wilhelmine Enke“ (Verlag Ullstein) versucht Bruno Stümke eine Deutung, die aber so falsch ist, wie fast alle ähnlichen Versuche in historischen Romanen; der „Held“ oder die „Heldin“ sind hier ja geradezu technische Notwendigkeiten. Die Wilhelmine Enke dieses Romans ist keine Wirklichkeit, sondern eine fälschlich geknüpfte Legende, die auch gleich das Porträt des zugehörigen königlichen Herrn mild mit einfärbt.

Friedrich Wilhelm II. konnte nur ein Lebensziel: höchsten Genuß für sich selber. Auch die Versuche im Beginn seiner Regierungszeit, sich populär zu machen, entsprangen nicht, wie im Roman vorgebildet wird, dem ersten Willen für die Wohlfahrt des Volkes, sondern waren impulsive Handlungen, die die Gunst des Volkes erlangen sollten. Eine Wilhelmine Enke, wie Stümke sie zu zeichnen versucht, eingehend und voll Idealismus für Volk und Königtum, hätte diesen König nicht auf lange Dauer fesseln können. Nur ein Mensch, der wie er den Genuß zu schätzen wußte, mit derben, aufnahmefähigen Sinnen, redete seine Sprache und konnte sich mit ihm verständigen, wenn eine rasche Leidenschaft längst verfliegen war. Lord Malmesbury, der englische Gesandte am Hofe Friedrichs II., beschrieb 1776 die 24jährige Wilhelmine als „groß von Gestalt, von wunderem Aussehen, nachlässig in der Kleidung; sie gewährt die Vorstellung von einer vollkommenen Bacchantin“. Das ist nicht das zarte „Mädchen“, das bei Stümke in biedermeierlicher Stille auf den königlichen Geliebten wartet, den sie mit viel Tränen und Sanftmut beschwört, ihr „Menschentönn“, der gerechte Vater seines Landes zu werden, aber es ist die wirkliche Wilhelmine Enke aus Fleisch und Blut, die jene aus der Revolution hervor-gegangene Botabel „roi des hommes“ als Robespierre in ihren Briefen anwendet. Und diese Wilhelmine ist viel interessanter als Stümkes romantische Heldin, weil ihr von Lieb- und Leidenschaftsbewegtes Dasein das Leben der Oberschicht ihrer Epoche spiegelt, während das Mädchen des Romans, seltsames Gemisch aus deutschem Gretchen und Schawshyer heiliger Johanna, ein zerfließendes Schatten-wesen ist.

Wilhelmine lebte keinesfalls, wie Stümke seine Leser glauben machen möchte, nur ihrem geliebten Friedrich Wilhelm. Außer den beiden Kindern vom König, die die Titel eines Grafen und einer Gräfin von der Mark bekamen, setzte sie

nach mehrere andere von verschiedenen Vätern

ins Leben. Ihre zahlreichen Liebschaften waren kein Geheimnis. Friedrich Wilhelm störte das übrigens wenig. Er wäre auch bereit gewesen, die Frau mit seinem Kammerdiener Rich zu teilen, mit dem sie sich auf sein Zureden und auf Verlangen Friedrichs II. sehr gegen ihren Willen vermählen mußte; Stümke stellt diese Ehe als ein rührendes freiwilliges Opfer Wilhelminens dar, das diese bringt, um den Kronprinzen zum Wohle des Landes aus dem Einfluß der Rosenkreuzer zu befreien. Ihr Mann wird nur gelegentlich als der brave Diener seines Herrn erwähnt, obwohl ein Porträt von ihm, das in einigen Jüden wenigstens der Wirklichkeit nahe gekommen wäre, manches zur Charakteristik des Milieus und der Hauptpersonen hätte beitragen können. Rich war ein über Schleich er, geduldiger Prügelknecht seines jährzornigen Herrn und sein Vermittler in vielen Liebesaffären, der gegen andere seinen Vertrauensposten mit brutalem Hochmut ausübte. Daß Wilhelmine Enke sich später rühmen konnte, mit diesem „ganz gemeinen Menschen“, wie ihn der Kriegsrat Cölln in seinen vertrauten

Briefen nennt, nie unter einem Dache gelebt zu haben, beweist, daß ihr Instinkt immer noch um vieles sauberer war als die Gemüchlichkeit ihres königlichen Geliebten.

Aber Wilhelmine Enke war viel zu klug, um dieser Gemüchlichkeit nicht Rechnung zu tragen.

Sie führte Friedrich Wilhelm selber die Geliebten zu

und war dabei sehr auf Abwechslung bedacht, und zwar ließ sie ihm diese „Fürsorge“ besonders als König zuteil werden, um den mit ihren Reizen allzu Vertrauten auf diese Weise an sich zu fesseln. Natürlich berührt Stümke auch diese Vorgänge mit feiner Satire. Nur den Kronprinzen macht das Mischen seines Buches auf zwei schöne Operetten(?)fängerinnen aufmerksam, um durch ein paar stüchtige, aber standeserregende Liebschaften Friedrich II. die Augen darüber zu öffnen, eine wieviel taktvollere Geliebte sie für seinen Reffen abgegeben habe.

Etwas um die gleiche Zeit (1792/93), wo die historische Wilhelmine Enke Briefe empfängt wie diesen von einem uns Unbekannten aus dem rheinischen Hauptquartier: „Für Ihren so freundschaftlich hin-reißenden Brief, gefährliche Minette, danke ich Ihnen von ganzer Seele, ohnerachtet ich's eigentlich nicht tun sollte. Denn da denn man sich natürlich bei der, die ihn schrieb, und nebenher die reizendste Art des Dankes und dann! — wird der Strohsack zum Kohlenbecken — und ausgemacht wahr soll es sein, daß der mit Rohntöpfen befrängte Gott des Schlafes kein Liebhaber von Feuer-qualen sein soll. Gut, daß ich bei Carthäusern wohne! — täglich hundertmal will ich über ihren Türen das trostliche Memento mori nachlesen, und alle Abend will ich mein Bettie mit Weihwasser bes-priegen; — vielleicht gewährt dies meinem Blute und meiner Seele einen gewissen Grad von kalter Ruhe, der vor gewissen Blicken und Briefen — leider, in elektrische Funken übergeht.“ — um diese Zeit unterhalten sich bei Stümke Friedrich Wilhelm II. und Wilhelmine so: „Er nahm ihre Hand und küßte sie: „Ich habe nichts mehr als dich, suche keinen anderen mehr als dich!“ — „Still, Friedrich, still. Ich weiß es. Wir werden noch Schweres erdulden müssen. Und dennoch wird das Kommende leichter sein als das Vergangene. Viel leichter, meck der Glaube an unsere Treue uns stärkt.“

Stümke verfährt in seinem Roman eben nicht nur einzelne Typen, er verfährt eine ganze Epoche. Das Volk, unterdrückt, ausgehungert, durch ungeheure Abgaben verarmt, das er noch im An-fang seines Buches zu gestohlen versucht, wird bei ihm allmählich durch Wilhelmine, das Kind aus dem Volke, ersetzt, dem der König nicht

nur seine Gunst, sondern gelegentlich wenigstens auch ein offenes Ohr schenkt.

In Wirklichkeit drang auch nicht ein Lüftchen freierlicher Gedanken in den Lebensraum dieses Königs,

und die 1796 „wegen ihrer dem königlichen Hofe von Jugend an be-wiesenen Hingebung und „Aufopferung“ zur Gräfin von Lichtenau er-hobene Wilhelmine Enke war niemals ein selbstloses, nur auf das Wohl der anderen bedachtes Wesen. Ihr Lebensweg wurde ihr von einem primitiven Ich-Bewußtsein diktiert. Sie besaß den Instinkt eines Tieres, und deshalb handelte sie schlecht und gut, klug und dumm, und deshalb war sie teils von allem. Um eine Verehrerin freierlicher Gedanken zu werden, dazu besaß sie weder selbstlosen Idealis-mus noch politischen Weitblick. Wo sie politischen Einflüsterungen zugänglich war, waren diese in ihrem Schlafzimmer, von nächtlichen Liebeschwüren untermischt, an ihr Ohr gedrungen — und diese Ein-flüsterungen dienten sicher nicht der Freiheit. So erhielt sie sich über dreißig Jahre als die Maitresse eines Kronprinzen und Königs, deren eigener Lebensbunger darum auf seine Rechnung kam, weil sie mit ihren für Genuß geschärften Sinnen es stets verstand, den Lüsten ihres Herrn zu dienen. Sie war ihrem Geliebten in ihren Bedürf-nissen sehr ähnlich; was sie zu ihrem Vorteil von ihm unterscheidet, sind nur ihre gesünderen und darum weniger schmutzigen Instinkte.

Ihre Primitivität und ihre geistige Beweglichkeit gemann ihr manchen Freund, der ihr auch nach ihrem Sturz treu blieb. Denn obwohl sie von vielen gemahnt wurde, durch rechtzeitige Kapital-anlagen im Auslande sich wirtschaftliche Sicherstellung nach dem Tode Friedrich Wilhelms II. zu schaffen, verzichtete sie darauf. Sein Sohn und Nachfolger Friedrich Wilhelm III. konfiszierte ihre n Besitz und setzte sie in Glogau gefangen, ließ sie dann aber frei, als die Verdächtigungen, daß die Gräfin Landesverrat getrieben habe, sich als unberechtigt erweisen hatten, und ermöglichte ihr ein Leben in Wohlstand. Wilhelmine heiratete 1802 den Theaterdichter Franz von Holbein, der sie vier Jahre später wieder verließ; 1820 starb sie, 67 Jahre alt. Das Volk, von dem sie nichts wußte und nie gewußt hatte, war unfrei, von Lasten bedrückt. Friedrichs II. Staatschatz von über 50 Millionen, den die Steuerfahraube aus dem Volke herausgepreßt hatte, war von Friedrich Wilhelm II. in elf Re-gierungsjahren nicht nur vergeudet worden, sondern darüber hinaus hatte dieser 48 Millionen Schulden hinterlassen; was Wilhelmine zu-gefloßen war, machte sehr beträchtliche Summen aus, aber trotzdem nur einen kleinen Teil dieser Beträge.

Volkstheater in Griechenland

Schattenspiele der Wirklichkeit / Von Dr. Heinrich Kahane

Lixourion, im August.

Noch wandert, wie seit Jahrhunderten, der Schatten-spieler mit seiner kleinen Bühne durch Griechenland. In diesem Lande der Traditionen, in dem die Zeit langsam, ganz langsam dahinzieht und nichts so heilig und unantastbar ist wie die Gewohn-heit, hat auch das reizvollste und geheimnisreiche Spiel des Theaters sich kaum verändert. Ein Bretterverschlag, dem Publikum gegenüber durch eine gestraffte Leinwand unterdrückt, ist sein Haus; und zwischen der Leinwand und scharfem Licht bewegen sich, dem Zu-schauer als Schatten sichtbar, die Pappfiguren, zu deren Gesten der eine Spieler mit jeweils verstellter Stimme spricht. Karagoz; so heißt, mit türkischem Namen, nach seiner haupt-figur das Spiel, das von den Türken übernommen wurde; viele der Stereotypen Figuren, der Bezirk, der Bey, Fatme die Verliebte, sind, wie der Karagoz selbst, türkischen Ursprungs, Typen, die dem Volke vertraut geworden sind, die ihre bestimmte und unpersonliche Auf-gabe und Rolle im Drama haben, den festgefügtten Bau darstellend, in dem sich die Streiche und Witze des Karagoz abspielen.

Hinter den Späßen und Scherzen aber lebt ein starker Wirklichkeitsinn. Karagoz, der ewige Habenichts, der Clown des Alltags, der arme Teufel, der betrügen will und ge-prügelt wird, gehört zu jenen realistischen, unpathetischen, erdnahen Figuren der Weltliteratur, die neben den feierlichen und erhabenen in ununterbrochener Entwicklung von der Antike bis zum heutigen Tage ihr fündenfrohes Leben gelebt haben. Es ist das kleine Leben des untraglichen Menschen neben dem großen Schicksal des tragischen Helden. Dieses Drama, das seine stärksten und immer lebendigen, immer erneuten Kräfte aus dem Volke zieht, findet im Volk auch das freudigste und dankbarste Publikum: es lebt, ob es Karagoz oder Rasperletheater heißt, ob es der Schatten oder der Marionetten sich bedient, am Rande der Literatur im Vorstadtheater, im Zirkus, auf Jahrmärkten sein unentwegtes Dasein der anspruchslosen Ergötzung fort.

Der Minus, wie diese Dichtgattung von der Wissenschaft ge-nannt wird, hat seine eigenen Lebensgesetze. Das letzte, ewige und immer unerreichbare Ziel des Karagoz, sich satt zu essen, sich den Magen zu stopfen, ist der Ausgangspunkt für alle diese kleinen und heiteren Stücke, die leicht hin von der Last, lachend von der Trüb-seligkeit des täglichen Lebens berichten; sie sind realistisch, weil ihre Geschehnisse die Schicksale von Jedermann und Allermelt sind, keine großen und erregenden, aber unabwendbare und quälende. Karagoz, der Held der sieben niederen Lebensfreuden, der ewige Thasoeus des leeren Magens, hält dem Publikum einen ver-zerrten Lachspiegel vor.

Der tafelfreudigen Welt des Karagoz ist eine andere, ebenso sehnsuchtsvoll gegenübergestellt: die Welt der Liebenden. Die Stücke sind nach einem festen Schema konstruiert, nach dem der einzelne Typus sein typisches Schicksal, seine stereotypen Räte und Sorgen erleiden muß: der Arme hat Brot, der Reiche hat

Liebesorgen zu haben. Aus solchem System der geordneten Unordnung erwachsen die Bewidlungen der Handlung. Von der Natur sind die beiden Welten, die des Herzens und die des Magens, getrennt, aber die eine bedarf, um zum Ziel zu gelangen, der anderen, der arme Teufel braucht das Geld der Liebenden, die immer freigebig sind, immer todtraurig und todkrank, weil sie nicht zu einander können; die Liebenden aber, die zu verliebt und zu edel sind, um mit den Listen und Verschlagenheiten der irdischen, mimischen Welt ihr Unglück in Glück zu verwandeln, sind auf des armen Teufels Witz und Einfälle angewiesen, der nie versagt, wenn das Geld winkt.

Stereotyp wie die Schicksale der beiden Sphären sind auch die äußeren Mittel, mit denen sie dargestellt und verdeutlicht werden: die immer gleiche Dekoration zeigt links die Hütte des Karagoz, rechts den Palast des Bezirs; die Sprache, die mit den einzelnen Figuren wechselt, zeigt eine reiche Fülle von Abstufungen; die Zweisprachigkeit der Griechen, die neben der all-gemein gesprochenen Umgangssprache eine dem alten Griechisch an-genäherte Schriftsprache kennen, wird ausgenutzt, wie auch das Sprachgemisch von türkischen, italienischen und albanesischen Ele-menten und der Reichtum der Dialekte: so wird es möglich, die sechs oder acht Figuren eines Stückes, die ja alle von einem Schatten-spieler geführt und gesprochen werden, erkennbar zu unterscheiden und gleichzeitig zu charakterisieren, die Liebe spricht eine andere Sprache als der Hunger und die roheste von allen der albanesische Sklave des Palastes, der nichts zu tun hat als zu prügeln.

Gemeinsam ist den Komödien auch das älteste und beliebteste aller Komödienelemente: die Verkleidung. Die Komödie in der Komödie. Karagoz bedarf zu seinen Listen des Kostüms, und es gibt keines, in dem er nicht den Reichtum zu betrügen versuchte, er kommt uns als Arzt und Totengräber, als Hebamme und als Witz Griechenland. Der feste Rahmen wird durch die Neuerungen der Zeit, die Variationen und keine Veränderungen sind, nicht geprengt.

Fest und unwandelbar wie die Weltanschauung, die Psychologie, die Charakteristik, die äußeren Mittel, der Inhalt, der Aufbau sind auch die künstlerischen Elemente, die dem Schattenspiel des Karagoz den eigenen Reiz geben: das Lied und die Prügel. Alles beginnt mit Wust und endet mit Schlägen: die Lyrik des Alltags vor der Dramatik des Alltags. Die Prügel, mit oder ohne Grund in jede Handlung, jede Szene gepropft, werden zum künst-lerischen Ausdruck der Weltanschauung, die diesen Komödien des Alltags zugrunde liegt. Drüben, vor dem Serail, schallen die Rufe der glücklich Vereinigten, und hier, vor der Hütte des Karagoz, knallen die Schläge auf den armen, betrogenen Betrüger herab. Das Publikum aber lacht und empfindet, schadenfroh gestimmt und unbekümmert um das eigene Schicksal, die Prügel des Karagoz als happy end.

Der aber, blau geschlagen, erhebt sich schließlich und kündigt, ein ewiges Stehaufmännchen, lustig für morgen ein neues Stück an.

Schlußtag der Vereinsmehrkämpfe

„Volkssport-Wedding“ gewinnt den Kampf der Sportlerinnen, Rathenow ist Jugendsieger

Sonntags Glück wie die Arbeiterinnen am vergangenen Sonntag bei den Vereinsmehrkämpfen mit dem Wetter hatten, soviel Pech hatten die Sportlerinnen und Jugendlichen gestern in Köpenick. Der schöne, am Wasser gelegene Fische-Platz hat offenbar mit dem Wetterverantwortlichen ungünstige Vereinbarungen getroffen. Schade! Die wirklich schönen Kämpfe verdienten einen besseren Ausgang. So begleiteten Sprühregen und Sturm den Abschluß der diesjährigen Saison. Unter diesen Umständen sind die Endkämpfe der Vereine wirklich als eine Prüfung für die Härte der Frauen und Jugendlichen zu werten. Nur wenige blieben dem Start fern. 87 Mannschaften traten zur festgesetzten Zeit an. Ein Beweis dafür, daß der Sport eine vorzügliche Willensschulung ist.

Die Kämpfe hielten, was man von ihnen erwartete, nur wenige Punkte trennen die Vereine im Endergebnis voneinander. Sehr guten Nachwuchs präzentierte wieder Rathenow, während „Volkssport-Wedding“ bei den Sportlerinnen eine leichte Überlegenheit besitzt. Besonders die Stafetten erregten wie stets die größte Aufmerksamkeit. Die ersten Mannschaften liefen erst nach dem letzten Stabwechsel den Sieger erkennen. Die alten Rivalen in der Frauenklasse B-Wedding, Köpenick und WSC liefen in dieser Reihenfolge ein. In der Jugendklasse hatte man die voraussichtlichen Sieger WSC, Neufölln, WSC, B-Wedding und Rathenow zusammengestellt, die mit nur Zehntelsekundenabstand einliefen. Dstring schob sich in einem späteren Lauf unerwartet nach der erzielten Zeit zwischen den genannten an die dritte Stelle. Der anschließende Resultatvergleich gibt am besten ein Bild der erzielten Leistungen.

Beseitigung der Frauen, 100 Meter: Scholz (WSC) 13,1; Lubowia (Köpenick) und Fandl (Köpenick) 13,2. — **Ausgeschieden:** Kölling (Köpenick) 8,46 Meter; Frau (Wedding) und Schmeider (Köpenick) 8,11 Meter. — **Hochsprung:** Weidlich (WSC) 1,26 Meter; Junge (Köpenick) 1,21 Meter; Rabella (Brandenburg) 1,20 Meter. — **Weitprung:** Heide (WSC) 4,90 Meter; Stadmann (Wedding) 4,77 Meter; Lubowia (Köpenick) 4,73 Meter. — **Speerwerfen:** Hille (Dstring) 33,75 Meter; Ortel (Wedding) 30,25 Meter; Scholz (WSC) 29,50 Meter. — **4 mal 100-Meter-Staffel:** V. Wedding 54,6; Eiche (Köpenick) 55,2; Nordring 55,3.

Beseitigung der Jugend, 100 Meter: Bode (Rathenow) 11,7; Fischer (V. Wedding) 11,8; Schilbach (Dstring) 11,9. — **1000 Meter:** Jahn (Wedding) 2:36,2; Herzig (Rathenow) 2:36,1; Scharff (V. Neufölln) 2:36,9. — **Ausgeschieden:** Ullrich (Rathenow) 13,18 Meter; Seymann (Dstring) 12,95 Meter; Bode (Rathenow) 12,92 Meter. — **Speerwerfen:** Schlog (Köpenick) 44,30 Meter; Weig (Rathenow) 44,10 Meter; Schmitz (Waldow) 43,95 Meter. — **Hochsprung:** Poppe (Rathenow) und Schmitz (Köpenick) 1,55 Meter; Ernste (Ludenwalde) 1,53 Meter. — **Weitprung:** Schulte (Rathenow) 6,06 Meter; Fischer (V. Wedding) 5,90 Meter; Schlog (Köpenick) 5,75 Meter. — **4 mal 100-Meter-Staffel:** WSC, Neufölln 49,3; WSC, 49,5; V. Wedding 49,8.

Resultate der Vereinsmehrkämpfe, Frauen, I. Mannschaften: V. Wedding 301,54 Punkte; Eiche (Köpenick) 490,33 Punkte; WSC, 489,21 Punkte; Nordring 482,48 Punkte; Dstring 454,27 Punkte; Ludenwalde 1 448,50 Punkte; WSC, Wedding 440,73 Punkte; Schönow 429,27 Punkte; Pfingstenberg 414,90 Punkte; Kögel 404,26 Punkte; Wilbau 407,69 Punkte; Brandenburg 407,55 Punkte; Schönowberg 394,97 Punkte; V. Neufölln 375,45 Punkte; Bohndorf 368,28 Punkte; Ludenwalde 1 364,85 Punkte; Rathenow 348,86 Punkte; Wobitz 331,94 Punkte; Pfingstenberg 330,18 Punkte; Waldow 319,83 Punkte; Wilmersdorf 315,52 Punkte; Rathenow 309,73 Punkte; Raulsdorf 303,07 Punkte. — **Frauen, II. Mannschaften:** V. Wedding 435,36 Punkte; Eiche (Köpenick) 367,42 Punkte; WSC, 370,45 Punkte; Wilbau 356,94 Punkte; Dstring 347,63 Punkte; WSC, Wedding 341,00 Punkte; Schönow 333,71 Punkte; Wobitz 324,73 Punkte; Schönowberg 326,33 Punkte; Nordring 318,38 Punkte; Bohndorf 317,25 Punkte. — **Frauen, III. und IV. Mannschaften:** WSC, III 289,87 Punkte; WSC, IV 341,44 Punkte; Eiche-Köpenick III 285,19 Punkte; V. Wedding IV 270,33 Punkte; V. Wedding III 264,26 Punkte.

Jugend, I. Mannschaften: Rathenow I 482,58 Punkte; V. Wedding 473,97 Punkte; Neufölln 460,88 Punkte; Eiche (Köpenick) 454,22 Punkte; Dstring 451,50 Punkte; WSC, 449,83 Punkte; Wobitz 445,59 Punkte; Schönow 435,12 Punkte; Wilbau 434,54 Punkte; Brandenburg 422,90 Punkte; Neue Schöne 421,97 Punkte; V. Neufölln 420,17 Punkte; Pfingstenberg 417,66 Punkte; Raulsdorf 406,24 Punkte; Zegel 403,54 Punkte; Schönow 401,54 Punkte; Ludenwalde 1 400,33 Punkte; Ludenwalde 1 395,65 Punkte; Raulsdorf-West 390,87 Punkte; Waldow 382,56 Punkte; Raulsdorf 373,16 Punkte; Wilmersdorf 369,94 Punkte; Rathenow 362,26 Punkte; Pfingstenberg 360,21 Punkte; Nordring 351,25 Punkte; Bohndorf 344,74 Punkte; WSC, Wedding 339,66 Punkte; Rathenow 331,44 Punkte; Eiche (Köpenick) 328 Punkte; Wobitz 320,22 Punkte; Nordring 314,40 Punkte; Brandenburg 313,50 Punkte; V. Wedding 302,48 Punkte; WSC, Wedding 300,26 Punkte; Dstring 297,30 Punkte; WSC, Schönow 294,43 Punkte; Waldow 282,55 Punkte; Wobitz 280,22 Punkte; Wilbau 260,44 Punkte. — **Frauen, III. und IV. Mannschaften:** V. Wedding 349,76 Punkte; Nordring 318,97 Punkte; Eiche (Köpenick) 298,73 Punkte.

Handball, Frauen: Ludenwalde gegen Köpenick 2:0 (0:0).

Bommern konnte auch hier wieder Vertreter der verschiedenen genannten Organisationen und Körperschaften begrüßen, namentlich noch als Vertreter des Landrats und des Kreisauusschusses vom Kreis Jüterbog-Luckenwalde Dr. Maria Sch. Jüterbog. Zu Hunderten war auch die Arbeiterchaft dieser Orte erschienen. Stadtrat K o i h betonte in seiner launigen Weisrede die Notwendigkeit der engen Verbindung zwischen Natur und Arbeiterchaft und der sozialistischen Aufbauarbeit.

ARBEITER FUSSBALL

Eintracht schlägt Pankow 5:1

Der zweite Serien Sonntag brachte nicht die erwarteten Ueber-raschungen. So gelang es der äußerst spielstarken Eintracht-Mannschaft, gegen den gefürchteten Gegner Pankow mit 5:1 zu gewinnen. Bis zur Pause hatte Eintracht den Sieg trotz des 2:0-Resultats noch keineswegs sicher. Zwei sichere Torerwartungen wurden von Pankow nicht ausgenutzt, auch ein Elfmeter konnte nicht verwandelt werden. Dann gelang es den Reinickendorfern, die nur mit 10 Mann antreten konnten, in der 14. Minute durch Halbrechts zur Führung zu kommen.

Gleich nach dem Wechsel verbesserten die Pankower das Resultat auf 2:1. Damit schien aber die Widerstandskraft der Pankower gebrochen. Mehr und mehr übernahmen die Reinickendorfer das Kommando. Durch ihr flaches Kombinationspiel erhöhten sie den Vorsprung bis auf 5:1, dem die Pankower nichts mehr entgegen-setzen konnten. — Abler 08 stieß in Neufölln bei Minero a auf harten Widerstand. Auch hier verlief die erste Halbzeit voll-kommen verteilt. Mit 1:0 wurden die Seiten gewechselt. Erst dann trat die größere Spielerfahrung der Pankower zutage. — Mit dem Endresultat von 4:0 blieben die Pankower siegreich. — Mit den Trebbinern scheint eine große Wandlung vorgegangen zu sein. Während sie in der Frühjahrsrunde auf ihrem Platz alle Spiele gewannen, mußten sie gestern von Weiskensee eine 5:0-Niederlage einstecken.

Auch in den Bezirksklassen gab es interessante Kämpfe um die Punkte. So konnte Wilmersdorf gegen Brück, nachdem die Seiten mit 1:0 gewechselt wurden, bis zum Schluß mit 5:0 sieg-reich bleiben. Vorwärts-Wedding konnte gegen Weiskensees Be-zirksmannschaft mit 2:1 (0:1) gewinnen. Hanja 31 schlug Ein-tracht-Bezirksmannschaft mit 5:0. Friedenau gegen Teltow 5:0.

Arbeiter-Wasserballserie

Lichtenberg-Berlin XII 9:6 / Charlottenburg-Lichtenberg 12:0

Am Sonnabend und Sonntagabend fanden im Lunabad wieder Serienspiele der A-Klasse statt. Lichtenberg überraschte am Sonn-abend nach der angenehmen Seite und landete einen verdienten Sieg. Der Gegner Berlin XII hatte nicht die beste Mannschaft zur Stelle und blieb besonders in der Abwehrarbeit und auch im Spielaufbau weit hinter seinen sonstigen Leistungen zurück. Die erste Halbzeit sah Lichtenberg als klar überlegene Partei, schnelles, eifriges Spiel brachte ihnen eine 4:1-Führung. In der zweiten Spielhälfte kam Berlin XII mit nachlassendem Spieltempo teilweise gut ins Spiel und holte 4 Tore auf. Doch spielten die Xller besonders in der Sturmreihe zu unüberlegt, um tonangebend zu bleiben. Lichtenberg kombinierte besser, holte leicht auf und gewann im Endspurt.

Ganz groß, wie nicht anders zu erwarten, entledigte sich Char-ottenburg am Sonntagabend seiner Aufgabe gegen den Sieger-des-Vorabends. Lichtenberg ging ohne Chancen in den Kampf, hätte aber bei taktisch klügerem Spiel die Niederlage in dieser Höhe ver-hindern müssen. Charlottenburg bewies in jeder Beziehung Meister-können. Die Schnelligkeit jedes Angriffs ließ die an sich eifrig kämpfenden Lichtenberger nie zur Entfaltung kommen. Zur Pause hieß es bereits 8:0. In der zweiten Halbzeit kombinierte Lichten-berg zwar verständiger, doch alle Angriffe scheiterten an der harten Hintermannschaft der Charlottenburger, die ihrerseits mit teilweise fabelhaften Leistungen das Endresultat auf 12:0 schraubten.

Achgelis Kunstflugmeister

Fieslers Flüge nicht gewertet

Der Wettbewerb um die deutsche Kunstflugmeister-schaft, der am Sonntag in Tempelhof stattfand, wurde nicht nur durch das schlechte Wetter beeinträchtigt, sondern litt auch unter einem beschämenden Mangel an organisatorischem Können. Gewöhnlich ist in der deutschen Luftfahrtbewegung alles überorganisiert, am Sonntag aber hatte man den Eindruck, als wenn man erst in letzter Sekunde das Programm für den Wettbewerb entworfen habe. Daß unter den zahlreich erschienenen Zuschauern keine Miß-stimmung aufkam, ist nur dem Schmeißer der Piloten zu verdanken, die trotz des schlechten Wetters ihr ganzes Können entfalteten.

Den Vormittag hatten sämtliche Wettbewerbsteilnehmer ihre Pflichtübungen zu absolvieren. Da teilweise Windstärke 6 bis 8 herrschte, war es für die Piloten besonders schwierig, ihr Pflichtprogramm sauber auszuführen. Da nach Ansicht der Preis-richter dem Titelinhaber Gerhard Fiesler einige Fehler unter-liefen, wurden seine Flüge nicht gewertet. Er legte sofort Protest ein, drang aber damit nicht durch. Nachmittags um 3 Uhr begannen die Kürübungen. Der Wind hatte zwar etwas nachgelassen, aber für einen Kunstflugwettbewerb war das Wetter immer noch zu schlecht. Als erster startete Gerhard Fiesler und zeigte mit seiner „Tiger-Schwalbe“ ganz hervorragende Kunstflugfiguren, die durch-aus neuartig waren. Dann flog Fiesler Bach. Obgleich sie keine Konkurrenz zu fürchten hatte — sie war die einzige Frau im Wett-bewerb —, zog sie alle Register ihres hohen Könnens und erzielte 323 Punkte. Graf Schauburg erflieg sich 637 Punkte, G u l l -mann 343 Punkte. Gerd Achgelis, der sehr sauber flog, schnitt, da Fieslers Flüge nicht gewertet wurden, mit 674 Punkten am besten ab. Während sich der Pilot Castell noch in der Luft befand, startete Fiesler, dem die Polizei Starterlaubnis erteilt hatte, aber-mals und flog so hervorragend, daß ihm das Publikum bei seiner Landung begeisterte Ovationen darbrachte. Aber die Preisrichter blieben hart. Sie werteten auch diesen Flug nicht und so wurde Gerd Achgelis zum deutschen Kunstflugmeister und Fiesler Bach zur Kunstflugmeisterin erklärt. Gerd Achgelis, der Mitglied des „Sturmoogel“ ist, erklärte sich sofort bereit, schon in der nächsten Zeit seinen neuen Titel gegen Fiesler zu verteidigen.

Hamburg-Berlin 3:2

Die Berliner Städtemannschaft der bürgerlichen Fußballbewe-gung mußte gestern erneut eine Niederlage einstecken. Gegen die in stürkster Aufstellung erschienenen Hamburger verloren sie, wenn auch nur knapp, mit 3:2. Dem Spielverlauf nach hätten die Ham-burger allerdings höher gewinnen müssen.

Die Radrennen auf der Olympiabahn fielen gestern aus.

„Vorwärts“-Regatta

Trotz des Wetters guter Sport

Gestern hatte der Ruderverein „Vorwärts“ vor seinem Boothaus in Oberschöneweide seine interne Regatta. Die Niederlage bei der letzten Grünauer Regatta hat den größten Arbeiterruderverein etwas aufgereizt, das zeigte das Regatta-programm, das neun gutbesetzte Rennen enthielt. Das Wetter war sehr ungnstig. Aber trotz des ausgewählten Wassers und des starken Windes wurden gute Zeiten gefahren und auch technisch ein-wandfreier Sport gezeigt.

Im ersten Rennen, dem Einer mit Steuermann, über 1200 Meter, starteten 4 Boote. Schramm und Seifert, zwei alte Kämpfer, waren scharfe Gegner. Barfisch hielt die erste Zeit noch mit, während Seifert ganz zurückblieb. In hartem Endkampf, mit ruhigem, sicherem Schlag der beiden Erstgenannten, konnte Schramm mit 7:31,4 Minuten den Sieg für sich buchen, gefolgt von Seifert, der 7:32,4 Minuten ruberte. Schramms Steuermann war leider ein Verfolger. — Im zweiten Rennen zeigten die Frauen im Doppelpazier über 800 Meter ihre Kraft. Von den 3 starten-den Mannschaften waren die Hälfte Reulinge im Stufen, und ge-rade die sind sehr gut gefahren. Die siegende Mannschaft (Steuer 2. Thiel) hörte schon einige Meter vor dem Ziel auf zu rudern und wäre beinahe um den Sieg gekommen, den sie mit 4:35,3 Minuten errang. Zweiter wurde die Mannschaft Steuer G. Hohnert mit 4:38 Minuten. — Der Doppelpazier für Männer über 1200 Meter wurde von fünf Mannschaften gefahren. Das Feld zog sich weit auseinander und das Rennen wurde kampfslos von Thiel-Beigel (Steuer Arndt) in 6:0,4 Minuten gewonnen. Mit flottem Start gingen drei Mannschaften im Ersten Riemendierer in den Kampf. Die Mannschaft mit Wollmann am Schlag ging gleich in Führung und ihr Sieg war nicht zuletzt dem festen sicheren Schlag des genannten zu verdanken. Jenisch hätte besser steuern können. Zeit: 5:43,2 Minuten. — Das Silberrudern für Frauen über 300 Meter sah drei Boote am Start. Von 64 zu erreichenden Punkten erhielten die beiden Mannschaften Steuer Hübler und Steuer Käthe je 57 Punkte. Im Verhältnis zu der starken Frauenabteilung des Vereins war die Besetzung schwach.

Im Jugendstilrudern über 300 Meter starteten 7 Mann-schaften. Die höchste Punktzahl mit je 58 erhielten die Jungmädchen Schulte, Jelmisch, Kuhmann, Winzer, Steuer Thiel und die Burischen Schilling, Blockhaus, Hehnow, Wildermann, Steuer Rüder. — Drei Mannschaften ruderten im Doppelpazier für Männer über 1200 Meter. Mit einem selten schönen Start ging die Mannschaft Steuer Arndt in Führung, mußte sie aber bald abgeben an die Mannschaft Argurts, Pechmann, Schröder, Liebe, Steuer Bartu-schke, die in 5:32,2 Minuten gewann. Zweiter wurde die Man-nschaft Steuer Rünshenbogen in 5:35,2 Minuten. — Auch im Zweiten Riemendierer über 1200 Meter gingen drei Boote ins Rennen. Der Schlagmann von Boot 1 warf viel Wasser, die Mannschaft blieb denn auch im Hintertreffen. Das Feld war aus-einandergezogen, der Steuermann von Boot 3, derselbe wie im ersten Rennen, steuerte sichtbar. Die Mannschaft Dees, Wahn, Volk-mann, Brunck, Steuer Rüder ging in 5:43,3 Minuten durchs Ziel.

Das letzte Rennen der Achter über 2000 Meter war bundes-offen ausgeschrieben. Gemeldet waren je eine Mannschaft von Col-legia, 1913, Reichsbanner und Vorwärts. Reichsbanner startete nicht. Vorwärts trat mit einer ganz neuen Mannschaft an. Die 13er gingen gleich in Führung, dicht gefolgt von Vorwärts. Col-legia ruberte einen sehr ruhigen 3er Schlag, Vorwärts und 1913 hatten 3er. Bei der 1000-Meter-Marke lagen 1913 und Vorwärts fast auf gleicher Höhe, Collegia 1/4 Längen zurück. Durch Zwischen-spurte konnte Vorwärts seinen inzwischen erreichten Gegner über-holen und durch erhöhte Schlagzahl im Endspurt seinen Vorsprung vergrößern. Mit sehr guter Technik ging Vorwärts in 8:09,3 Mi-nuten durchs Ziel, 1913 in 8:16,1, Collegia in 8:28,1 Minuten. Der Einsmann von 1913 fiel zweimal aus dem Rollsit, „trebste“, und ruberte die ganze Strecke ohne Rollsit. Sonst wäre das Re-sultat knapper gewesen. A. Pavlik.

Das nationale Polizeisportfest

Der Polizeisportverein hatte mit seinem natio-nalen Leichtathletikfest am Sonnabend und Sonntag, das als Abschluß der Jubiläumswertwoche gedacht war, reichlich Pech. Schon am Sonnabend machte der Regen die Ausscheidungskämpfe fast unmöglich und auch der Sonntag brachte nichts als Regen. So war es nicht verwunderlich, daß das weite Rund des Polizeistadions in der Chausseestraße sehr leer war. In den einzelnen Wettkämpfen, so zum Beispiel bei der 4 mal 100-Meter-Staffel und bei den

100-Meter-Läufen mußten die Vorläufe ausfallen, da die Teilnehmer es vorzogen, nicht anzutreten. Im 800-Meter-Lauf gelang es dem Düsseldorf Läufer seinen Hauptkontrahenten mit zwei Metern Vorsprung zu schlagen. Der Weltmeister Hirschfeld konnte im Diskus-werfen und Kugelstoßen einen Doppelerfolg erringen.

100 Meter: 1. Bent (Schöneberg) 11; 2. Bräcker (Frankfurt) 11. — **200 Meter:** 1. Reber (Dresden) 22,3; 2. Köhler (Deutscher SC) 22,5. — **100 Meter, Einleitung:** 1. Ehrlicher 10,9; 2. Bent 11. — **400 Meter:** 1. Krensis (Polizei) 51,2; 2. Dr. Storz (Charlottenburg) 51,7. — **800 Meter:** 1. Reber (Düsseldorf) 1:56,2; 2. Kaufmann (Hannover) 1:57,2. — **1000 Meter:** 1. Busch (Brandenburg) 9:11,8. — **Mannschaftsläufen:** 1. Volkshochschule Brandenburg mit 6 Punkten. — **Die Deutsche Meiste:** 1. Holtheiser (Damer) 24:46,5; 2. Wollner (Polizei) 25:31. — **110 Meter, Hürden:** 1. Wegener (Schöneberg) 15,8. — **400 Meter, Hürden:** 1. Klar (Polizei) 37,4. — **4 mal 100 Meter:** 1. Eintracht (Frankfurt) 48,6; 2. Bar (Roths) 44,4. — **4 mal 400 Meter:** 1. Berliner SC, 2:29; 2. Schöneberg 10 Meter zurück. — **4 mal 1500 Meter:** 1. Teutonia 99 17:16,4; 2. Charlottenburg 30 Meter zurück. — **4 mal 400 Meter:** 1. Char-lottenburg 2:11; 2. Polizei (Berlin) 2:56,7. — **Weitprung:** 1. Weibach (Polizei) 7,46 Meter. — **Hochsprung:** 1. Beck (Berliner SC) 1,88 Meter; 2. Lange (Charlottenburg) 1,86 Meter. — **Kugelstoßen:** 1. Hirschfeld (Ortelsburg) 14,76 Meter; 2. Gerachowits (Dresden) 13,96 Meter. — **Diskuswerfen:** 1. Hirschfeld 43,13 Meter; 2. Hünchen (Charlottenburg) 44,30 Meter.

Naturfreunde in Luckenwalde

Zehnjahresfeier und Heimweih

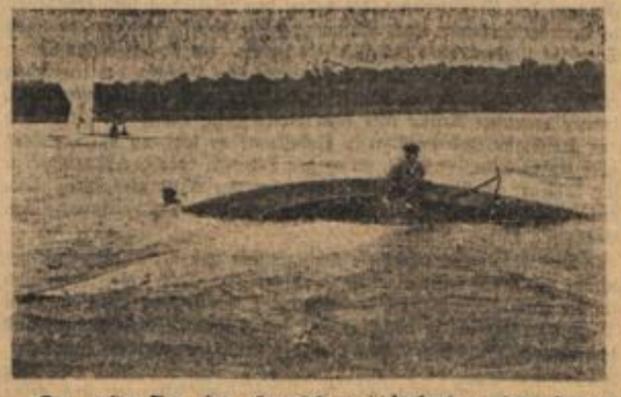
Ludenwalde, die Stadt mit der Zweidrittel-Arbeitermajorität, war diesmal das Ziel des westbrandenburgischen Goutreffens der Naturfreunde. Weit über dreihundert aus Berlin, jerner stellten die Ortsgruppen Brandenburg, Köpenick, Magdeburg und Rathenow beträchtliche Gruppen. Selbst Eberswalde, Guben und Groß-Räichen im Senftenberger Kohlenrevier waren vertreten. Und trotz der eigenen Not hatte es sich die Luckenwalder Arbeiter-schaft nicht nehmen lassen, alle Gäste in Privatquartieren vorzüglich unterzubringen.

Der größte Saal in Luckenwalde war am Sonnabend zur Zehnjahresfeier überfüllt. Musik, Gesang, Rezitationen und sonstige Darbietungen umrahmten wirkungsvoll die Begrüßungs-reden der amwesenden Organisationsvertreter, die der Naturfreunde-arbeit lebendige Aufwärtsentwicklung wünschten. Besonderen An-klang fanden ein Bewegungsspor der Rathenower und ein Laienspiel der Berliner Abteilung Ost.

Obwohl es auch am Sonntag früh unaufhaltsam weiterrieselte, sammelten sich Hunderte von Naturfreunden zum festlichen Um-marsch durch Luckenwalde unter Vorantritt der vorzüglichen Luckenwalder Reichsbannerkapelle. Ueberall wehende rote Fahnen, die die sozialistische Gesinnung der Naturfreunde bezeugten; nachher sah man überall Trupps die Stadt durchziehen, um die sehr wert-vollen Schöpfungen der in der Mehrheit sozialdemokratischen Stadt-verwaltung und der Gewerkschaften zu bewundern.

Am Nachmittage sammelten sich weit über tausend am mitten in Wald und Wiesen gelegenen neuen Naturfreundehaus „Hammer-kieß“ zur Heimweih. Lau vom Gauvorstand Brandenburg.

Gekentert!



Der erste Tag der Herbstwettkämpfe der Gruppe Berlin-Ost des Freien Seglerverbandes auf dem Müggel-see fiel dem gestern über Berlin dahinraufenden Sturm zum Opfer. Der Sturm, der Böen bis zu 15 Sekundenmetern mit sich brachte, wühlte den Müggelsee so auf, daß in Rahndorf eine Welle von gut anderthalb Metern stand. Welle und Wind brachten es dann auch mit sich, daß von 86 gestarteten Booten die Mehrzahl voll lief und an 20 Boote kenterten. Bis spät abends waren die Motorboote mit Rettungsmannschaften unterwegs, um die havarierten, gestrandeten und gekenterten Boote einzubringen. Ein eingebender Gestrandet folgt morgen.